

ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Wandzeit. Druck und Verlag: M. Doeppgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19. - Handelsregister Verviers 29259. Postscheckk. 58995

Nummer 46

St. Vith, Dienstag, den 22. April 1958

4. Jahrgang

Die Einweihung der „Civitas Dei“ Am Sonntag über 200.000 Besucher

BRÜSSEL. Kaltes, regnerisches und windiges Wetter verminderte am Freitag den Besucherstrom zu der am Vortage feierlich eröffneten Brüsseler Weltausstellung, doch ließen sich immerhin noch einige Tausend Menschen von den Umkleiden der Witterung nicht daran hindern, die „Milliardenschau“ in Augenschein zu nehmen. Ihr größtes Interesse galt dabei dem Pavillon des Vatikans - den viele besonders bestaunten - der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion wie auch dem über hundert Meter hohen „Atomium“. Zahlreiche andere Pavillons hatten dagegen einen überraschend geringen Besuch zu verzeichnen.

Eine dünne Schlammschicht bedeckte die meisten Wege auf dem Ausstellungsgelände. Wer sich keine motorisierte „Rikscha“ mietete, riskierte nasse Füße oder zumindest ang mit Schmutz bespritzte Schuhe. Ein gewohnter Anblick waren Frauen und Mädchen, die behutsam durch den Matsch schritten u. ihre ohnehin schon modisch-kunzen Röcke noch etwas höher zogen, als es die Haute Couture vorschreibt.

Im Wettstreit der „Giganten“ - der beiden Weltmächte - um die Gunst des

Publikums siegten am Freitag eindeutig die Vereinigten Staaten, deren Pavillon in der ersten halben Stunde nach Eröffnung der Ausstellung allmählich etwa 80 Gäste aufsuchten, während die Vergleichszahl für den Sowjetpavillon nur rund 30 beträgt. Später änderte sich das Verhältnis auf ungefähr 150 zu 100.

Den traurigsten Anblick boten die Pavillons Frankreichs und Italiens, die noch keineswegs fertig sind. Im Gegensatz zum niederländischen, norwegischen und österreichischen Pavillon gehörten die Ausstellungen der Bundesrepublik und Großbritanniens zu jenen, die infolge des schlechten Wetters und vielleicht auch wegen ihrer etwas abgelegenen „Standorte“ auf dem Gelände nur geringen Zuspruch fanden.

Am Samstag hatte der sowjetische Pavillon einen stärkeren Zustrom zu verzeichnen. Es ist ein riesiger Glasbau, dessen strenge architektonische Linien und überdimensionale Statuen im Kontrast zum übermodernen Baustil der meisten anderen Ausstellungsgebäude stehen. Zwei Riesenstatuen eines Metallarbeiters und einer Bäuerin versinnbildlichen die Arbeit. Im Mittelschiff des Hauses ziehen die beiden

Sputniks das Interesse der zahlreichen Neugierigen auf sich. Die Wände sind mit riesigen Bildern aus der sowjetischen Geschichte und über die wissenschaftlichen Errungenschaften ausgeschmückt. Vor einer mit leuchtenden Farben versehenen Frieske des Kremls zieht eine Kolossalstatue Lenins die Blicke auf sich.

Gegenüber liegt der amerikanische Pavillon. Seine moderne Auffassung findet viele Bewunderer, manchen scheint sie aber auch zu kühl.

Die Weltausstellung hatte am Freitag 41.271 Eintritte zu verzeichnen. Samstag waren es bereits 128.284 und am Sonntag wurde mit über 200.000 Eintritten ein erster Rekordbesuch verzeichnet.

Auch das „Fröhliche Belgien“ erfreut sich anwachsender Beliebtheit. Hier wird nach dem ermüdenden Bummel durch die Ausstellung getankt, gesungen und natürlich auch getrunken. Mit Staunen bewundern die Ausländer die im alten Stil errichteten Bauten, mit ihren schmalen Sträßchen und Gassen. Man glaubt sich um Jahrhunderte zurückversetzt. Hier herrschen Stimmung und gute Laune.

Am Sonntag nachmittag fand die Einweihung der „Civitas Dei“, wie der Pavillon des Vatikans benannt wurde, statt. Morgens war die Schlussitzung der Studientage der Philosophischen Gesellschaft und der Theologischen Vereinigung im Auditorium gewesen. Zahlreiche in- und ausländische Professoren und mehrere hohe Persönlichkeiten folgten der Schulkonferenz über das Thema „Der Mensch und das Absolute“.

Während das Glockenspiel seine Weisen ertönen ließ traf der päpstliche Nuntius, Exzellenz Forni, begleitet von Exzellenz Kardinal Van Roey und zahlreichen hohen kirchlichen Würdenträgern, sowie Ritters des Ordens vom Heiligen Grab ein. Anwesend waren auch die ehemaligen Minister Paul Heymans, Franz van Cauwelaert, Duveinart, Van Houtte, Moeyerson und Struyve. Nachdem der päpstliche Nuntius die Weihegebete gesprochen hatte, hielt er in französischer Sprache die Festansprache. Er sagte die „Civitas Dei“ stelle das Verhältnis des Menschen zu Gott dar. Ueber hundert geladene Gäste erwarteten alsdann, während eines Orgelkonzertes, den Beginn der Hauptfeierlichkeiten, die mit dem Te Deum begannen. Kardinal Van Roey nimmt auf einem weißen Sessel Platz, wo er von den anderen belgischen Bischöfen und vom Rektor Magnificus der Löwenener Universität umgeben ist. Prinz Alexander befindet sich mit einem Ordnensoffizier ebenfalls in der Nähe des Erzbischofs. Nach der Messe wird das Gebet für den König gehalten, die Pontifikalhymne ertönt, während die Feier mit der Brabanconne abgeschlossen wird, und das Glockenspiel erneut ertönt.

Botschaftertreffen ohne echte Verhandlungen

Kreml erschwert Vorbereitung der Gipfelkonferenz

MOSKAU. Auf seiner Pressekonferenz führte Gromyko aus, die Tatsache daß ein Meinungsaustausch zwischen dem sowjetischen Außenministerium und den drei westlichen Botschaftern begonnen habe, bedeute mitnichten, daß die Sowjetunion mit allen Punkten der letzten Antwort der drei Westmächte einverstanden sei.

Der Meinungsaustausch habe ausschließlich den Zweck, die gegenüberstehenden Standpunkte auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, da auch die Westmächte nicht mit allen Punkten der letzten sowjetischen Note einverstanden seien.

Er glaube nicht, daß die mit dem sowjetischen Außenminister Gromyko geführte 25minütige Besprechung als Beginn einer echten Verhandlung betrachtet werden könne, erklärte der französische Botschafter in Moskau, Maurice Dejean, nach dem Verlassen des Kremls.

Glanzvoller Hofball im Brüsseler Palais

König Baudouin eröffnete den Ball mit Prinzessin Beatrix

BRÜSSEL. Sechstausend Gäste waren für diesen ersten Hofball seit 24 Jahren geladen. Zwischen einem dichten Spallier Schaulustiger suchten sich die Wagen einen Weg zum Place des Palais. Das Palais war festlich beleuchtet und wurde äußerlich von Scheinwerfern angestrahlt.

König Baudouin erschien in Begleitung des Großhofmarschalls, Graf Gobert d'Aspremont Lynden und ließ sich durch den Dekan des diplomatischen Korps, Exzellenz Forni die Botschafter vorstellen. Er begrüßte auch Erstmünister Van Acker und die Mitglieder der Regierung, den Regierungs-Generalkommissar für die Weltausstellung, Baron Moens de Fernig, und den Präsidenten des Kollegs der Generalkommissare, de Seltis.

Während die Kapelle der Guiden die königliche Fanfare spielt, betritt der Herrscher den Thronsaal. Neben ihm nehmen an der ersten Reihe König Leopold, Prinzessin Lilian, Prinz Albert, Prinzessin Beatrix der Niederlande, Prinz Konstantin von Griechenland u. Prinzessin Irene der Niederlande Platz.

Punkt 22 Uhr verbeugt sich König Baudouin vor Prinzessin Beatrix und eröffnet mit ihr den Ball. Im Thron-

saal, sowie in den anderen Sälen des Palais drängen sich die 6.000 Gäste zum Tanz. Hier ist die Prominenz des Landes und des Auslandes vertreten. Prinzessinnen mit Brillantendiamanten tanzen neben Politikern oder Wirtschaftssomitäten. Prinz Albert tanzt mit Prinzessin Irene und mit Prinzessin Birgitta von Schweden.

Eine halbe Stunde später begibt sich König Baudouin in den Musiksaal, wo ein großes Büffet errichtet wurde, ebenso wie in drei anderen Sälen. Auf einem Rundgang durch die Säle spricht Se. Majestät mit dem einen oder anderen seiner Gäste. Bei seinem Erscheinen wird mit Tanzen aufgehört und die Gäste bilden Spalier. Auch König Baudouin und Prinz Albert mit ihrem Gefolge machen einen Rundgang und bleiben bei dem einen oder anderen Gast stehen.

Die Menschenmenge vor dem Schloß wächst stündlich an und verlangt stürmisch das Erscheinen des Königs auf dem Balkon.

Kurz vor Mitternacht verließ der Herrscher mit seiner Eskorte das Palais unter dem Klängen der Brabanconne.

Amerikanische Kommentare zugunsten von Verhandlungen mit den Fellaghas

PARIS. Alle in Paris tätigen amerikanischen Pressekorrespondenten erklärten in ihren Berichten einmütig, daß die Regierung der Vereinigten Staaten direkte Verhandlungen zwischen Frankreich und der algerischen Freiheitsfront (FLN) zur Regelung der algerischen Frage begünstige. Diese Journalisten berufen sich auf Auskünfte aus „verantwortlichen Kreisen“.

Die anonyme, aber offenbar von „zuständiger Seite“ gewollte Erklärung wirkte in Paris als Sensation und führte zu diplomatischen Schritten.

Im einzelnen besagen die amerikanischen Korrespondentenberichte: 1. Die algerische Frage kann von den Franzosen nicht mehr allein geregelt werden. 2. Die algerische Lage drängt unausweichbar zur Internationalisierung. 3. Eine Verhandlung zwischen der Nationalistischen Algerischen Bewegung und Frankreich erscheint notwendig. Lediglich die einzuschlagende Methode muß gefunden werden. 4. Die Bildung einer algerischen Exilregierung werde nichts erleichtern, denn

Frankreich könnte sie nicht anerkennen und mit ihr in Kontakt treten. Dagegen könnte ein FLN-Ausschuß anläßlich der Beratungen zwischen den algerischen, tunesischen und marokkanischen Führern gebildet werden. 5. USA hoffen durch Begünstigung dieser Methode zu verhindern, daß Nordafrika zum Nachteil des Westens ins Schlepptau von Moskau gerate. 6. Die USA haben Bungiba Geduld angetan, solange die neue französische Regierung nicht gebildet sei. 7. Die USA wünschen keinen neuen Anruf des Sicherheitsrates aus der Befürchtung heraus, sie könnten gezwungen sein, im Sicherheitsrat nicht alle Thesen Frankreichs, ihres traditionellen Verbündeten, zu unterstützen.

Der amtierende französische Außenminister Christian Pineau hat bereits den Pariser Botschafter der Vereinigten Staaten um Aufklärung über die von den amerikanischen Journalisten gegebenen Präzisionen gebeten und ähnliche Schritte wurden in Washington durch Botschafter Alphand unternommen.

Spaak: Zone ohne Langstreckenraketen schaffen

PARIS. Wenn das Atlantikbündnis zu bestehen aufhören sollte, dann wären die europäischen Länder schutzlos den Forderungen der russischen Politik ausgesetzt, erklärte Nato-Generalsekretär Paul-Henri Spaak vor Journalisten, die aus den fünfzehn Mitgliedsländern der Organisation in Paris eingetroffen sind, von wo aus sie die Weiterreise nach den Vereinigten Staaten antreten, um Luftstützpunkte zu besichtigen.

Nach dem zweiten Weltkrieg hatten die Länder der westlichen Welt ihre Hoffnung in die Abrüstung, die UNO und die Freundschaft mit der Sowjetunion gesetzt, betonte Spaak. Heute liege es klar zutage, daß Rußland für das Bestehen der zwei Mächtegruppen verantwortlich ist. Die Nato habe geschaffen werden müssen, um den russischen Expansionsgelüsten zu begegnen.

Als Beispiel für die Anpassung der Nato-Mitgliedstaaten erwähnte Spaak deren Antworten auf die verschiedenen Bulgarien-Botschaften, die gemein-

sam vorbereitet wurden, und die gegenwärtig durchgeführte Vorbereitung der Gipfelkonferenz.

Hinsichtlich der notwendigen Verteidigungsmaßnahmen drückte er seine Bedenken darüber aus, daß gewisse Länder Atomwaffen ablehnten, wodurch sie dem Gegner gegenüber benachteiligt seien. Er könne lediglich verstehen, so betonte er, daß man nichts von Langstreckenraketen wissen wolle, die vor allem Offensivwaffen seien.

Zur Frage der Schaffung einer atomfreien Zone bemerkte der Nato-Generalsekretär, daß die Bundesrepublik ohne Atomwaffen unweigerlich der Neutralität verfallen würde, was zur Auflösung des Atlantikbündnisses führen müßte. Allenfalls könnte eine Zone geschaffen werden, die einem Verbot für Langstreckenraketen unterliege, wobei allerdings die Stärkung der herkömmlichen Bewaffnung notwendig wäre, da auf diesem Gebiet russischerseits gegenwärtig eine starke Überlegenheit bestünde.

Moskau ruft Sicherheitsrat an

Überfliegen amerikanische Atombomber das Polargebiet?
Erneute Spannung

MOSKAU. Während einzelne Beobachter schon im ersten Zusammentreffen der westlichen Botschafter mit Außenminister Gromyko die Hoffnung auf eine vertrauensvolle Atmosphäre als Vorbereitung der Gipfelkonferenz anknüpfen, hat Moskau einen weiteren Schritt unternommen, der nach ihren Atomnotizen als neue Propagandageste zur Aufrechterhaltung der westlichen öffentlichen Meinung gewertet werden muß.

Die Sowjetregierung hat im Anschluß an eine polemische Pressekonferenz ihres Außenministers die Mitteilung gemacht, beim Sicherheitsrat gegen das Überfliegen der Polargebiete durch amerikanische Luftwaffeneinheiten die A- und H-Bomben führen, zu protestieren und allen UNO-Mitgliedern diesbezügliche Erklärungen zuzustellen, die von „friedensgefährdenden Provokationen“ und „Kundgebungen eines zunehmenden Wahnsinns“ bezeichnet werden.

Als Spiel mit dem Feuer bezeichnete Gromyko diese Sicherheitsstöße vor den Journalisten. Gromyko führte auch einen Vorfall an, der sich vor Wochen ereignete und von der amerikanischen Presse veröffentlicht wurde: Radarinformationen zeigten unbekannte fliegende Gegenstände worauf amerikanische Alarmstaffeln, wie üblich aufstiegen. Dies legte Gromyko dahingehend aus, wenn ein solcher Irrtum auch den Russen passieren würde, sie ähnlich vorgehen und Meteoriten für anfliegende Maschinen nähmen: Er habe die Hoffnung, daß sich die Flugformationen der USA und der Sowjetunion niemals begegnen, denn sonst könnte ein Konflikt die Folge sein. Aus diesem Grunde forderte Gromyko von den USA das unverzügliche Einstellen des Überfliegens der benachbarten Polargebiete durch amerikanische Flugzeuge mit Atom- oder Wasserstoffbomben u. sprach auch vom „unverantwortlichen Verhalten“ des amerikanischen Oberkommandos wegen der Sicherheitsstöße mit solchen Bomben in Westeuropa und betonte demgegenüber den „friedlichen Aufbau im Osten“ . . .

Abschließend erklärte der Außenminister, daß die Politik der Vereinigten Staaten und der Mitgliedstaaten der NATO, sowie ihre offensichtliche Absicht die internationale Spannung auf das Höchste zu treiben, für alle

friedliebenden Völker einen weitläufigen Beweggrund bilden. Ihre Stimmen mit derjenigen der Sowjetunion zu vereinen.

Die ungewohnte Heftigkeit dieser Ausfälle Gromykos, die Tatsache, daß sie zusammentreffen eben mit der Botschafterkonferenz, welche die Gipfelkonferenz vorbereiten sollte, überraschte die Optimisten: das Propagandaspiel des Kreml geht offensichtlich weiter und geschieht werden die Strömungen eines Teiles der westlichen öffentlichen Meinung ausgenutzt, um durch Panikmache die freie Welt zu spalten. Beweist nicht übrigens die Tatsache, daß Gromyko einen Zusammenstoß russischer und amerikanischer Staffeln auch nur in Erwägung zog, daß auch die Sowjetunion solche Alarmpatrouillen durchführt, die angesichts der Tatsache, daß ein atomarer Überraschungsangriff den Angegriffenen vernichtend schlagen würde, vom NATO-Kommando als notwendig erachtet werden. Dazu unterließ es Gromyko zu sagen, da nur in einer Diktatur ein Blitzkrieg von Sekunde zu Sekunde entschieden werden kann, daß der Westen wiederholt die Haltung bekräftigte, nur höchste Verteidigungsbereitschaft zu üben und dies unter Beweis stellte. Man braucht nur an Korea zu denken, ohne an andere Diktaturen eines ähnlich gelagerten Unsprungs, jene eines Hitlers oder eines Mussolinis zu denken.

Washington antwortet

Keine Wasserstoffbomben über dem Polargebiet

WASHINGTON. Im Weißen Haus fand, auf diesen unerwarteten Angriff hin, sofort eine Beratung zwischen Eisenhower, Unterstaatssekretär Herter und dem stellvertretenden Verteidigungsminister Donald Quarles statt. Ein Sprecher wies darauf hin, daß amerikanische Flugzeuge über dem Polargebiet, in der Nähe der Sowjetunion, Wasserstoffbomben mit sich führen. Ein Sprecher der Luftwaffe schloß sich an, um festzustellen: „Die Tatsachen rechtfertigen nicht den sowjetrussischen Protest gegen das Funktionieren des Warndienstes, dessen sich die amerikanische Öffentlichkeit bedient“ und er betonte, daß das Oberkommando nur an einen Schutz niemals an einen Angriff denke.

DIE WISSENSCHAFT NOTIERT

Theorie über Viren als Krebsreger weiter erhärtet

Die seit einem halben Jahrhundert heiß umstrittene Theorie, daß Viren als Ursache von Krebserkrankungen eine Rolle spielen könnten, fand ihre bisher wohl stärkste Unterstützung auf einem internationalen Symposium, das kürzlich in New York über Probleme der Virusforschung gehalten wurde. Zahlreiche im Verlauf dieser Tagung vorgetragene Berichte über wissenschaftliche Untersuchungen, beispielsweise über

„Die Isolierung eines „viral“ Agens, das bei Mäusen und Hamstern ein polytypisches Auftreten von Schädigungen hervorruft“.

„Die Entdeckung einer virusähnlichen Struktur im Gewebe von Patienten, die entweder an lymphatischer oder myelischer Leukämie erkrankt waren“ — ein Ergebnis, zu dem zwei unabhängig voneinander arbeitende Wissenschaftler gekommen waren, oder

„Umwandlung eines gutartigen Fibrom-Virus in einen malignen Typ nach Kontakt mit einem abgetöteten Myxom-Virus“ geben der Hypothese, daß zwischen Viren und Krebserkrankungen direkte Zusammenhänge bestehen könnten, zusätzliches Gewicht.

Der Bericht über die Isolierung eines „viral“

kommt von zwei Forschern des amerikanischen Öffentlichen Gesundheitsinstitutes. Im Gegensatz zu den üblichen äuse-Leukämie-Faktoren, die bei den Versuchstieren eine spezifische und unbegrenzte Reihe von typischen Läsionen in bestimmte Organen hervorruft, greift der neue Faktor weitaus mehr Zellen im Organismus an und bewirkt das Auftreten von mehr als einem Dutzend verschiedener bösartiger Organveränderungen.

Wie Dr. Sarah Stewart und Dr. Bernice Eddy feststellten, ist das hierbei wirksame Agens „offenbar ein Virus, da es in all seinen physikalischen und biologischen Besonderheiten den Viren entspricht“. Nach 36 Passagen von Gewebekulturen wurde die Substanz, die an Wirksamkeit nichts verloren hatte, isoliert. Es war möglich, damit die gleichen Arten von Schädigungen hervorzurufen wie mit dem Ausgangsfaktor. Von den einen Tag alten Versuchsmäusen, denen man diesen Faktor subkutan injiziert hatte, entwickelten 80-100 Prozent eine Reihe verschiedener Tumoren mit ausgeprägter Metastasenbildung. Man fand hierbei Tumoren der Hautfollikel, der Parotis- und Thyreoiden, Osteosarcome, Nierenkarzinome und Adenocarcinome der Brust- und Schweißdrüsen. Bei weiteren Versuchen mit dieser Substanz an Kaninchen wurde ermittelt, daß sie die Bildung von neutralisierenden Antikörpern bewirkt.

Auf der gleichen Tagung wurden v.

Dr. Leon Dmochowski vom Anderson-Krankenhaus, dem ein Krebsforschungsinstitut angeschlossen ist, elektronenmikroskopische Aufnahmen vorgeführt, die intrazelluläre Einschlüßkörperchen intra- und extrazelluläre virusähnlichen Partikeln gegenüberstellten und charakteristische morphologische Veränderungen im Lymphgewebe von drei unbehandelten Patienten zeigten, welche an akuter lymphatischer Leukämie litten. Nach einer Feststellung des vortragenden Wissenschaftlers waren die Zellmerkmale in diesen menschlichen Gewebeproben denjenigen von tierischen Gewebeproben nach experimentell induzierter Leukämie auffallend ähnlich. Gewebeschritten von gesunden Individuen dagegen seien niemals derartige Einzelheiten festgestellt worden.

Krypton-85 zur Diagnose von Herzkammer-Trennwandschäden

In einer Forschungsanstalt des amerikanischen Öffentlichen Gesundheitsdienstes wurden jetzt erfolgreiche Versuche mit radioaktivem Krypton-85 zur Feststellung von Anomalien an der Herzkammertrennwand durchgeführt. Angesichts der Fortschritte in der Chirurgie, die heute eine operative Behandlung gewisser, meist angeborener Kammerwanddefekte erlauben, kommt diesem Verfahren besondere Bedeutung zu, da es die Auffindung und genaue Lokalisierung von Öffnungen in der normalerweise geschlossenen Trennwand zwischen der linken und rechten Herzkammer ermöglicht.

Dr. Richard Sanders, der das Krypton-Verfahren entwickelte, wählte dieses Gas deshalb, weil es völlig reaktionsträge ist und seine Beschaffung keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Darüber hinaus hat es keine durchdringende Strahlung, die umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen für seine Verwendung erforderlich machen würden, nicht einmal für das medizinische Personal, das seiner Strahlung häufig ausgesetzt ist.

Nach Einführung von Krypton-85 in den Blutkreislauf auf dem Wege über die Atmungsorgane und Messung der Radioaktivität des Venenblutes mit einem geigerzählrohrähnlichen Instrument läßt sich zunächst einmal feststellen, ob überhaupt eine Öffnung in der Herzkammertrennwand besteht, eine Art „Nebenschluß“ also, durch den Arterienblut in die rechte Herzkammer gelangt, die bei einem gesunden Menschen das Venenblut zur Auffrischung mit Sauerstoff in die Lunge pumpt. Ein derartiger Nebenschluß ist mit einem gefährlichen Druckabfall des Blutkreislaufes verbunden, in den Vereinigten Staaten sterben im Jahr durchschnittlich 1000 Personen, meist Kinder, an

Dr. Joseph W. Beand von der Duke-Universität berichtete über ähnliche Beobachtungen an Gewebeproben von einem von myelischer Leukämie befallenen Patienten. Beide Forscher wiesen jedoch darauf hin, daß auf Grund der von ihnen gefundenen Ergebnisse noch nichts Endgültiges zur Frage der Krebsverursachenden Faktoren gesagt werden könne.

Einen interessanten Bericht gab Dr. Lawrence Kilham, ein Mitarbeiter des amerikanischen Bundesgesundheitsamtes, über die Doppelmutator gewisser Viren. Bei zahlreichen Experimenten hatte sich nämlich ergeben, daß aus einem lebenden Virus, das normalerweise gutartige Fibrome hervorruft, ein malignes Virus wird, wenn es zusammen mit abgetöteten Myxoma-Viren injiziert wird. Er erklärte dies damit, daß offenbar bestimmte Nukleinsäure-Komponenten des abgetöteten Virus vom Fibrom-Virus aufgenommen werden, das sich dann wie ein Myxom-Virus verhält.

den Auswirkungen dieser Anomalien, und Tausende sind auf eine ständige Pflege angewiesen.

Eine genaue Diagnose, verbunden mit der Möglichkeit einer operativen Beseitigung des Organfehlers, könnte sich für einen verhältnismäßig großen Personenkreis segensreich auswirken. Dr. Sanders wandte seine Methode inzwischen bei über 100 Patienten der Herzklinnik in Bethesda (Maryland) zur Korrektur der Diagnose mit Erfolg an.

Traurige Kunde für Zeltler

Die gesunde und schöne Idee, die dem Camping zugrunde liegt, ist durch Mißbrauch und eine Art von „Mechanisierung“ in Verfall gebracht worden. Auf der Nordsee-Insel Bornum war das Treiben auf den Campingplätzen so blühend geworden, daß sich die Kurverwaltung entschlossen hat, in dieser Saison als erste der deutschen Nordseebäder ihre Campingplätze aufzulösen. Camping und Zelten ist fortan an diesem Nordseebad verboten. Die Maßnahme geht auf den Wunsch der Kurgäste zurück, die wirkliche Ruhe und Erholung dort suchen. Am stärksten wirkten die Jugendlichen, aber das Verbot mußte allgemein gehalten werden, um Umgehungen zu vermeiden. Erwachsene, die gern ungewohnte Ferien haben wollen, können in kleinen Häuschen so primitiv untergebracht werden, wie es ihre Sehnsucht nach „Naturverbundenheit“ sucht. Auch Kinder und Jugendliche finden in den vielen Heimen Gelegenheit zu einem Nordseebadurlaub, der wirklich ihrer Gesundheit dient. Die Zeltler können sich damit trösten, daß das Nordseeklima einem Freiluftleben sowieso nicht recht zuträglich ist.

Schutz gegen radioaktive Strahlung

GENÈVE. Die von der Internationalen Organisation für Zivilverteidigung mit Sitz in Genf für den 12. bis 16. Mai nach Genf einberufene 3. Internationale Konferenz steht im Zeichen der Vorbeugung des Schutzes gegen radioaktive Strahlung. Teilnehmen werden Vertreter von Zivilschutz-Organisationen der Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen, ferner der Bundesrepublik und der Schweiz. Während der Konferenz wird eine Ausstellung über Ausrüstungsmaterial der Zivilverteidigung gezeigt, insbesondere mit technischen Neuheiten, die von Spezialunternehmen verschiedener Länder herausgebracht wurden.

Zahlreiche Atomwaffen haben gezeigt, heißt es im Bulletin der Organisation zur Konferenz, daß der radioaktive Staub über Tausende von Quadratkilometern seine Wirkung ausstrahlen kann und die Radioaktivität je nach Windrichtung noch in einer Entfernung von 300 km vom Einschlagspunkt einer Atombombe wirksam ist. Dazu kommt, daß die Raketen ständig verbessert werden und sich mit derart hohen Geschwindigkeiten fortbewegen, daß die heutige Auffassung von Warnsystem und Schutzmaßnahmen den Umständen nicht mehr gerecht wird.

Aber auch in Friedenszeiten, wo die Atomenergie zu wissenschaftlichen und industriellen Zwecken verwendet wird, führt das Bulletin fort, können durch Unfälle gefährliche Strahlungen hervorgerufen werden. Reaktoren sind es bald überall geben. Um den Radioaktivitätsgrad stets überwachen zu können, haben bereits einige Länder ein Kontroll- und Aufzeichnungssystem entwickelt, das die Radioaktivität von Luft, Wasser und Erde anzeigt. Aber Radioaktivität kennt keine

Grenzen. Aus diesem Grunde hat die Internationale Organisation für Zivilverteidigung die Schaffung einer internationalen Überwachungszentrale für Radioaktivität vorgeschlagen, ähnlich den meteorologischen Anstalten. Sie könnte die Angaben über den Radioaktivitätsgrad an verschiedenen Punkten der Erde vereinen. Auf Grund dieser Angaben würde sie eine radioaktive Weltkarte erstellen und die Zivilverteidigungs-Instanzen der gefährdeten Gebiete alarmieren.

Die Konferenz wird sich überdies mit dem internationalen juristischen Statut des Zivilverteidigungs-Personals befassen. Wie die Dinge heute stehen, läuft dieses Personal (Mitglieder von Mobil-Einheiten, Kriegs-Feuerwehren, Samariter, Hauswarte usw.) Gefahr, vom Feind als militärische Einheit betrachtet und gefangen gesetzt zu werden, weil es oft teilweise oder gänzlich uniformiert, aber nicht bewaffnet ist. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, Genf, das unmittelbar an den juristischen Problemen der Zivilverteidigung interessiert ist, wird die Verhandlungen über das Internationale Statut des Zivilverteidigungs-Personals führen.

Stoßfreie Autobahnen durch „Gummifugen“

WASHINGTON. Das häufig auf betonierten Autobahnen und Straßen auftretende Absinken oder Verschieben ganzer Betonplatten als Folge der Einwirkung extremer Temperaturen und undichter Fugen soll durch eine Erfindung vollkommen unmöglich gemacht werden: die von der bekannten amerikanischen Gummifirma B. F. Goodrich gemacht wurde.

Anstatt die Fugen zwischen den einzelnen Betonplatten mit Teer auszufüllen ist man jetzt dazu übergegangen ein 33 Zentimeter breites Verbindungsstück aus Spezialgummi als Fugendichtung zu verwenden, das ein Eindringen von Feuchtigkeit verhindert und auch die Spannungen auffängt, die zwischen den einzelnen Platten auftreten. Der Gummi, der die gleiche Breite, Höhe und Länge der Fahrbahn aufweist, kann dabei um je 6 Zentimeter gedehnt oder zusammengepresst werden ohne daß sich das Oberflächenprofil verändert. Selbst bei Drücken bis zu 125 lb. pro Quadratzoll bleibt die Fahrbahnoberfläche an den Betonübergängen vollkommen eben, so daß keine Stöße beim Überfahren festzustellen sind. Die Verbindungsstücke werden durch Metallbolzen fest mit den Betonplatten verankert. Da sie die in dem Beton extremen Temperaturen auftretenden Spannungen absorbieren, dürfte es in Zukunft auch möglich sein, Betonflächen auf Autobahnen oder Straßen in Stücken bis zu 130 Meter Länge zu gießen.

Die Probleme und Möglichkeiten der Raumfahrt

Mit hoher Wahrscheinlichkeit aber werden aus größerer Nähe vorgenommene Beobachtungen des Mondes Hinweise auf seinen Ursprung und seine Geschichte geben. War er ursprünglich eine flüssige Masse? Hat er gegenwärtig einen flüssigen Kern, der dem der Erde vergleichbar ist? Und welcher Natur ist die Mondoberfläche? Die Antwort auf diese und viele andere Fragen dürften direkt oder indirekt einen gewissen Aufschluß über Ursprung und Geschichte der Erde und des sie umgebenden Sonnensystems vermitteln.

Annahme, daß es auf dem Mond überhaupt kein Lebewesen gibt, selbst nicht in seinen einfachsten und primitivsten Erscheinungsformen, ist keineswegs als gesichert anzusehen. Verschiedene Wissenschaftler haben darauf hingewiesen, daß winzige Einheiten lebender Materie — Keime oder Sporen — im Raum existenzfähig sein so auch zum Monde gelangen sein könnten. Wenn wir diese packende Hypothese auf ihre Richtigkeit prüfen wollen, so dürfen wir zuvor nicht die Mondoberfläche im biologischen Sinne mit Strahlung versetzen. Es gibt einleuchtende wissenschaftliche Gründe, die es geraten scheinen lassen, eine radioaktive Versauerung des Mondes solange zu vermeiden, bis seine auf natürlichem Weg erworbene Radioaktivität meßbar geworden ist.

... und weiter zum Mars

Die der Erde zunächst gelegene Planete sind der Mars und die Venus. Wissen vom Mars umherhin so um vermuten zu können, daß auf

ihm vielleicht irgendwelche Formen von Leben existieren. Instrumententräger auf dem Mars und auf der Venus zu landen, wird in gewisser Hinsicht leichter sein als eine „sanfte“ Landung auf dem Mond zu bewerkstelligen. Der Grund dafür ist, daß beide Planeten von einer Atmosphäre umgeben sind, die sich für eine Bremswirkung vor der eigentlichen Landung ausnutzen läßt. Diese Atmosphären bieten vielleicht auch die Voraussetzung zum Aufblasen von Ballonen, die mit Hilfe besonderer Geräte sowohl meteorologische Daten nach der Erde senden als auch photographische Aufnahmen von der Oberfläche dieser Himmelskörper machen könnten. Die Atmosphäre der Venus besteht anscheinend aus einer dichten Wolkenhülle, so daß ihre Oberfläche von der Erde aus noch nie zu sehen war.

Ferngesteuerte wissenschaftliche Expeditionen zum Mond und den erdnächsten Planeten könnten sehr wohl die Schaffenskraft zahlreicher Wissenschaftler auf Jahrzehnte hinaus in Anspruch nehmen. Da der Mensch nun einmal ein vom Abenteuergeist getriebenes Geschöpf ist, so wird zweifellos einmal der Tag kommen, an dem er der Versuchung nicht mehr widerstehen kann, selbst in den Raum vorzustoßen um ihn aus eigener Anschauung kennenzulernen. Es wäre töricht, wollte jemand versuchen, heute eine Voraussage darüber zu machen, wann dieser Zeitpunkt erreicht sein wird. Vielleicht geht unser Jahrhundert noch darüber hin, vielleicht bricht dieser Tag aber auch schon in ein oder zwei Jahrzehnten an. Es wird sehr viel davon abhängen, wie rasch wir unsere diesbezüglichen Vorhaben ausbauen und vorantreiben wollen. Nach einer groben Schätzung sind Investitionen in Höhe von einigen Milliarden Dollar im Verlauf einer ganzen Reihe von Jahren notwendig, um eine Ausrüstung zu schaffen, die es uns gestattet würde, einen Menschen auf dem Mond zu landen und ihn sicher wieder zur Erde zurückzubringen.

Satelliten als Funk-Relaisstationen.

In der Zwischenzeit werden sich die Satelliten auf unserer Erde auf den Alltag des Menschen auszuwirken beginnen. Sie werden nicht nur die Meteorologen in ihrer Arbeit unterstützen sondern sie lassen sich auch mit Sicherheit — und das schon sehr bald — in den Dienst eines weltweiten, sich immer mehr ausbreitenden Nachrichtenverbindungssystems einschließen des interkontinentalen Fernsehens stellen.

Gegenwärtig werden sämtliche transozeanischen Nachrichtenübermittlungen über Kabel, die hohe Gesteinskosten erfordern, oder über Kurzwellenfunk, der durch die Sonnenaktivität erheblich gestört werden kann, abgewickelt. Fernsehsendungen lassen sich in der Praxis kaum weiter als einige Hundert Kilometer weit ausstrahlen, da die als Trägerfrequenz verwendeten Wellen sich nur geradlinig fortbewegen und von der Ionosphäre bezeichneten Schicht der Atmosphäre nicht reflektiert werden. Eine Lösung

für dieses verzwickte Problem könnten vielleicht die Satelliten bringen, die sie als fliegende Funk-Relais-Stationen dienen können. Einige entsprechend ausgestattete und auf eine geeignete Bahn gebrachten Satelliten wären in der Lage Fernsehwellen von jedem beliebigen Punkt der Erde aufzunehmen und sie direkt — oder vielleicht auch über einen weiteren Satelliten — an jeden anderen Punkt der Erde weiterzugeben. Mit Sonnenbatterien ausgestattet, könnte eine solche Relaisstation im Raum ihre Aufgabe voraussichtlich auf Jahre hinaus erfüllen.

Militärische Anwendungsmöglichkeiten der Raumfahrttechnik

Die Entwicklung militärischer Raketen hat die technischen Voraussetzungen für die Erforschung des Welttraums geschaffen. Auf Grund der großen militärischen Bedeutung von ballistischen Geschossen wird dies wahrscheinlich auch weiterhin so sein. Aber die ballistischen Geschosse selbst stehen in diesem Zusammenhang nicht zur Debatte. Von diesen Projektilen einmal ganz abgesehen interessiert uns vielmehr die Frage, welche anderen zukünftigen Möglichkeiten für eine militärische Anwendung der Raumfahrttechnik bestehen.

Es gibt hier ganz bedeutende und durchaus realisierbare militärische Anlagen, die die Trägerfrequenz verwendeten Wellen sich nur geradlinig fortbewegen und von der Ionosphäre bezeichneten Schicht der Atmosphäre nicht reflektiert werden. Eine Lösung

führen, denn die bereits beschriebenen wissenschaftlichen Fortschritte auf diesem Gebiet beinhalten militärische Anwendungsmöglichkeiten. Die Verwendung von Erdsatelliten als Funk-Relaisstationen wurde ebenfalls schon erwähnt, und es bedarf keiner allzu großen Phantasie, um auch hierin auf lange Sicht militärische Anwendungsmöglichkeiten zu erkennen.

Der Wert eines künstlichen Satelliten als Aufklärungsinstrument wird natürlich durch seine Position im Weltraum sowie von der Tatsache bestimmt, daß er auf seiner vorausberechenbaren Flugbahn große Teile der Erde „erfaßt“.

Als Nachteil ist die verhältnismäßig große Entfernung von der Erde anzusehen, die rund 320 Kilometer und mehr beträgt. Selbst wenn man nur in bescheidenem Rahmen Einzelheiten der Endoberfläche photographisch festhalten will, benötigt man schon stark vergrößerte Geräte oder Teleskopkameras. Dem menschlichen Auge zum Beispiel würde ein Fußballstadion aus 320 Kilometern Höhe lediglich wie ein von der Umgebung kaum zu unterscheidender Fleck erscheinen. Eine Teleskopkamera dagegen würde es erheblich klarer erfassen wobei allerdings Faktoren wie Größe und Art der Kamera eine Rolle spielen. Es ist also durchaus denkbar und möglich, Aufklärungsformationen mit einem gut entwickelten optischen Instrument zu erlangen, wobei die gewonnenen Ergebnisse über Funk zur Erde übermittelt werden könnten.

Fortsetzung folgt



Wic

B

I. Nation
RC. Malines — 21
Standard CL — B
Antwerp FC — B
SC Anderlecht — B
St. Trond VV — F
Daring CB — Wat
Lierse SK — Uno

Standard
Antwerp FC
Beerschot AC
La Gantoise
SC Anderlecht
Un. St-Gilloise 2:
OS Verviers 2:
Lierse SK 2:
OC Charleroi 2:
FC Liegeois 2:
Waterschei Th. 2:
St-Trond VV 2:
Berschot Sp. 2:
RC Malines 2:
Daring CB 2:
Tilleur FC 2:

II. Nation

Charleroi Sc — St.
Beringen FC — A:
Patro Eisden — RC
OS Brügge — FC M
White Star AC —
Bend. Allost — FC
Uccle Sport — FC
Boom FC — Courtr

Divisi

Racing SC — St.Ni
OS La Forestiere —
SK Beveren — AA
Boussu — RC. Lok
SC Waregem — W
Jezegem FC — RC G.
FC Eclou — Tubar
FC Renais — Olse 1

Divisi

RC Monteg. — FC I
OS Tongres — CS

Wissenschaft

Das I

FRANKFURT. Im (1959) soll mit der ersten sechs (von „Caravelle“-Disens) die große Luft (SAS) das „Di“ auch für den zivil Mitteleuropa anbe

Journalisten aus dieser Tage mit ein chen „Viermotorig gebracht wurden, e Flugzeugwerk Bau und dann zu einer flug nach Paris di fertigen „Caravelle (dieselbe Maschine vorher den päpstl Lourdes nach Rom te.) waren begeben viel Prophetie daz Verlangens voraus das reisende Publii gern der Flughafenc len und die Finanz schaften strapaziert erst mehrere Bekam Art des Fliegens g

Dieses Kennenler kleiner freundliche Schon beim Anbord erspart bleibt die in bei allen anderen N saust erklümmt wie Der Einstieg der „ Heck über eine kurz pe, Vorbei am Gipi Bar links kommt m scheinlich geräumig teilbarben anheimel läßt sich in einem der und findet: Doj gungsmann nach al der entsprechenden Viermotorigen. Ein

SPORT UND SPIEL

Wichtige Fußball-Resultate

Belgien

I. National-Division

RC. Malines - Tilleur FC	0-2
Standard CL. - Beerschot AC	4-0
Antwerp FC - Berchem Sp	4-1
SC Anderlecht - CS Verviers	1-0
St. Trond VV - FC Liègeois	2-0
Daring CB - Waterschei Th.	2-3
Lierse SK - Union St. Gilloise	1-2

Standard	27	17	4	6	52	20	40
Antwerp FC	27	16	5	6	69	33	38
Beerschot AC	27	14	4	9	68	39	37
La Gantoise	27	15	6	6	61	36	36
SC Anderlecht	27	11	4	12	48	32	34
Un. St-Gilloise	27	13	8	6	57	41	32
CS Verviers	27	10	7	10	36	26	30
Lierse SK	27	9	10	8	32	36	26
OC Charleroi	27	9	10	8	37	46	26
FC Liègeois	27	8	10	9	46	45	25
Waterschei Th.	27	9	11	7	47	46	25
St-Trond VV	27	6	13	8	35	60	20
Berchem Sp.	27	6	14	7	27	51	19
RC Malines	27	4	16	7	28	62	16
Daring CB	27	5	17	5	34	65	15
Tilleur FC	27	3	16	8	32	65	14

II. National-Division

Charleroi SC - St. Nicolas	3-0
Beringen FC - AS Ostende	3-1
Patro Eisden - FC Tourai	1-2
CS Brugge - RC Malines	2-1
White Star AC - Lyna	3-1
Bendix Allost - FC Diest	2-2
Uccle Sport - FC Bruegeois	6-3
Boom FC - Courtrai Sport	2-1

Division III A

Racing SC - St. Nicolas	7-1
CS La Fosseviere - ARC Mons	1-3
SK Beveren - AA La Louviere	3-5
Boussu - RC. Lokeren	0-3
SC Waregem - Willembroek	3-2
Lezeggem FC - RC Gand	1-2
FC Eclou - Tubantia FC	4-0
FC Renaix - Olse Merxem	6-1

Division III B

RC Monteg. - FC Herentals	2-1
CS Tongres - CS Schaebeek	4-0

Dar. Louvain - AS Herstal	3-1
FC Seresien - Jeun. Arlon	0-0
Aeschot Sp. - RC Tullefont	2-0
Tink - SCUP Jette	0-0
VV Overpelt - St. Louvanniste	2-0
FC Turnhout - Union Namur	5-0

Promotion C

Wandre Union - Allianz Eupen	6-2
Fléron FC - Viger Beringen	5-2
FC Houthalen - Herve FC	0-1
Mol Sport - Heist Sport	1-1
Vorselaar VV - Wezel Sport	2-4
Montaigu Sport - Looi Sport	1-2
FRU Verviers - Helzold FC	0-4
VV. Vorselaar - Ep. Neerpelt	0-3

2. Provinzial C

Vaux - J. C. Ohnée	1-1
Micheroux - Ouffet	4-1
Malmundaria - Loirs Seraing	4-2
Tilif - Romsée	2-1
Poulseur - Xhoris	2-0
R. C. Ohnée - Chanoche	2-0
Hamoir - Tempeliers (arête)	6-1
Grivegnée - Nord	0-1

2. Provinzial D

Walmes - Dollhain	0-5
Pepinster - Gemedich	2-0
Jusleville - Faymonville	5-0
Ovifat - Bleiberg	2-1
Theux - Spa	0-4
La Calamine - Aubel	0-0
Battice - All. Wellenreacht	1-2
Raeren - Andrimont	3-3

Division III F

Emmels - Xhoffreix	0-2
Weywertz - F. C. Sart	0-0
Sourbrodt - Goé	4-3
Elisenborn - Hengennath	1-3

Sourbrodt	22	19	1	102	34	39
Hengennath	22	15	3	96	40	32
Xhoffreix	22	14	2	77	44	30
Saint-Vith	22	11	5	61	43	27
Kettens	22	11	3	54	60	25
Weywertz	22	7	6	48	58	20
Emmels	22	8	10	4	54	20
Sart	22	8	10	4	57	20
Goe	22	6	11	5	47	17

Bütgenbach	22	6	11	5	41	62	17
Jallhay	22	3	15	4	30	99	10
Thurston	22	2	17	3	42	92	7

England

Division I.

Länderspiel Schottland - England	0-4
Arsenal - Burnley	0-0
Aston Villa - Sheffield W. fl	2-0
Blackpool - West Bromwich	2-0
Bolton - Newcastle	1-1
Everton - Manchester City	2-5
Leeds - Chelsea	0-0
Leicester - Tottenham	1-3
Luton - Portsmouth	2-1
Manchester Utd - Birmingham	0-2
Sunderland - Nottingham	3-0
Wolves - Preston	2-0

Division II

Barnsley - Cardiff	1-1
Blackburn - Leyton Orient	4-1
Bristol Rovers - Huddersfield	1-1
Derby - Grimsby	1-0
Fullham - Bristol	3-4
Ipswich - Charlton	1-4
Lincoln - Rotherham	2-0
Notts County - Doncaster	0-5
Sheffield Utd. - Middlesbrough	3-2
Swansea - Stoke	4-1
West Ham - Liverpool	1-1

3. Internationale Veteranen-Rallye Neckarsulm

Im diesem Jahr findet zu Pfingsten die 3. Internationale Veteranen-Rallye in Neckarsulm statt. Teilnahmeberechtigt sind alle Fahrzeugtypen mit einem Alter von mehr als 25 Jahren. Schon jetzt ist das Echo auf die Veranstaltung so groß, daß die vorjährige Teilnehmerzahl von 250 Fahrzeugen voraussichtlich überschritten wird. Verbunden mit der Veteranen-Rallye ist ein Corso, bei dem das Einst und Jetzt lebendig demonstriert wird, eine Geschichtsfahrt für die Veteranen-Fahrzeuge und eine Prämierung der zeitgerechten Kostüme.

sich keine technischen Probleme. „Propeller-Piloten“ können sie ohne Umschulung fliegen, und sie können auf allen Flughäfen normaler Größe starten und landen. Erst der ab 1960 zu erwartende Einsatz der Langstrecken-Düsenmaschinen wie Douglas DC 8, Boeing 707 oder de Havilland „Comet“ macht eine Verlängerung der Start- und Landebahnen nötig. Aber dennoch entstehen für die Verkehrsträger, besonders die Flughafen, Aufgaben, die eine schnelle Lösung fordern. Sie müssen, wenn der in der Verkürzung der Flugzeiten bestehende Vorteil genutzt werden soll Einrichtungen schaffen, die ein viel schnelleres Be- und Entladen, Auf-

tanken und Warten der Maschinen und auch eine schnellere Abfertigung der Fluggäste ermöglichen als jetzt. Das letztere betrifft vor allem jenen Anachronismus des Fliegens, der in der meist noch zeitraubenden und unständlichen Beförderung vom Stadtinneren zum Flughafen und umgekehrt besteht. Halb komisch, halb ärgerlich muß es erscheinen, wenn der Düsenflug Toulouse-Paris nicht viel länger dauert als nachher die Busfahrt - oft im Schnecken tempo durch dichtesten Straßenverkehr - von Le Bourget zur Madeleine. Brüssel hat Hubschrauber, Düsseldorf denkt an eine Schnellbahn. Die Städte haben noch viel zu tun.

Atome sollen in den Eiskeller

Zum Gefrierschrank des absoluten Nullpunkts

Eine amerikanische Forschergruppe untersucht die Möglichkeit, mit Hilfe der Kältetechnik Vorgänge zu erzeugen wie sie sich bei Sonnentemperatur in der britischen ZETA-Maschine abspielen: Die Verschmelzung von Kernen der Wasserstoffatome zu Helium. Anders ausgedrückt, kommt man auf dem kalten Weg ebenso zur Atomzertrümmerung wie auf dem heißen? In der ZETA-Anlage sind Wärmepumpen von einigen Millionen Grad zu erzeugen, eine sehr kostspielige Sache. Die tiefste Kälte, den absoluten Nullpunkt erreicht man aber schon bei minus 273,2 Grad Celsius mit verhältnismäßig einfachen Mitteln. Werden die Atome, wenn man sie statt ins Krematorium in einen Eiskeller bringt, sich ebenso ungewöhnlich verhalten und spalten wie bei extrem hohen Wärmegraden?

Daß sie es tun müßten, ist theoretisch wie praktisch bewiesen. Ein Wasserstoffatom besteht aus einem Kern, um den Elektronen kreisen. Je höher die Atomtemperatur ist, desto größer ist die Entfernung von ihrem Mittelpunkt. Steigert man die Temperatur bis zu einigen Millionen Plusgraden, fliegen die Kerne davon, das Atom ist gespalten. Umgekehrt nähern sich die Elektronen um so mehr ihrem Kern, je tiefer die Atomtemperatur sinkt. Die Wissenschaft nennt das Verdichtung der Materie. Wasserstoffgas kann z.B. unter extrem niedrigen Temperaturen so weit verdichtet werden, daß es zum Metall wird.

Nach einer Theorie der Kernphysik muß es beim Erreichen des absoluten

Nullpunktes, dem man im Laboratorium bis auf einige Zehntel Grad nahe gekommen ist, ebenfalls zur Kernspaltung kommen. Die Elektronen kreisen dann so dicht um den Kern, daß sie auf ihn prallen und ihn zerschlagen. Das ist derselbe Effekt, wie er thermokern in Hüllentofen der ZETA-Maschine erreicht wird. Eine Theorie des Belgiens Georges Lemaitre geht sogar davon aus, daß das ganze Universum auf dem Weg der Verdichtung des vorhandenen Stoffes bei Weltraumkälte entstanden ist. Er zog sich so weit zusammen daß ein Kubikmillimeter einige Tonnen schwer war. Dann erfolgte der Zusammenprall von Elektronen u. Kernen, eine unvorstellbare Explosion ereignete sich, die entfesselte Materie wurde in den Kosmos geschleudert, wo sie Milchstraßen, Sonnen und Sterne bildete.

Aber während die Theoretiker im Bereich des absoluten Nullpunktes nur allerlei geheimnisvolle Veränderungen der Materie vermuten, können die Praktiker damit aufwarten. Helium verhält sich bei 272,5 Grad Celsius ganz merkwürdig, es wird in flüssigem Zustand lebendig und steigt an Gefäßwänden empor. Elektrische Leiter aus Metall büßen ihren Eigenwiderstand so weit ein, daß elektrische Ströme ohne Verlust in ihnen kreisen. Nun untersuchen die Kernphysiker, ob eine Atomspaltung an der untersten Temperaturgrenze möglich ist und wie sich die Atome verhalten, wenn man sie im kritischen Bereich des absoluten Nullpunkts, also in der Nähe der kosmischen Unexplosion Lemaitres „einfriert“

Explorer III: Kosmische Strahlung auf Tonband

Der Konstrukteur ist dreißig Jahre alt

Seit einigen Wochen zieht schon „Explorer III.“ der zweite künstliche Erdsatellit des amerikanischen Heeres, seine elliptischen Bahnen um die Erde, ohne daß ihm die Öffentlichkeit viel Beachtung schenkt.

Dabei ist die Mißachtung die Explorer III“ widerfährt keineswegs berechtigt. Obwohl er rein äußerlich seinem Vorgänger „Explorer I“ fast wie ein Ei dem anderen gleicht, stellt er in seiner Ausrüstung eine beachtliche Weiterentwicklung dar: Er trägt in seinem Innern eine der glänzendsten Schöpfungen moderner Feintechnik: Ein Miniatur-Tonbandgerät mit nur 226 Gramm Gewicht und einem Durchmesser von knapp sechs Zentimetern.

Das winzige Magnetophon hat die Aufgabe während jedes 116 Minuten dauernden Erdumlaufs des Satelliten alle Meßdaten über die noch immer von Geheimnissen umgebene kosmische Strahlung aufzuzeichnen. Fast zwei Stunden lang speichert also das nur 3-hundertstel Millimeter breite aus einer Phosphor-Bronzelegierung gefertigte u. mit einer dünnen Kobaltschicht überzogene Band die Werte auf, um sie dann beim Überfliegen einer bestimmten Bodenstation in den Vereinigten Staaten auf ein Abfr.-Punktsignal hin innerhalb 5 Sekunden zur Erde abzustrahlen.

Da sich dieser Vorgang am Tag mindestens zwölfmal wiederholt liegt jetzt bereits eine so große Menge von Meßergebnissen vor, daß die kosmische Strahlung für die Wissenschaft bald nichts Geheimnisvolles mehr an sich haben dürfte. Konstrukteur des „Wunder magnetophons“ das zusammen mit den anderen Apparaten des „Explorer III“ nur ein halbes Watt Strom verbraucht und durch die kurzen Sendezeiten die Lebensdauer der Batterie erheblich verlängert, ist der Physiker Georg H. Ludwig von der Universität Iowa.

Der zweite Punkt in dem sich „Ex-

plorer III“ von seinem Vorläufer unterscheidet, ist das Fehlen der Antennenstäbe. Son bald nach dem Start von „Explorer I“ ist es den Wissenschaftlern gelungen, die Beobachtungsstationen aufzufallen, daß die ausgestrahlten Funkimpulse des Satelliten in einem bestimmten Rhythmus schwanken. Die Erklärung war nach gefunden: Die vier rutenförmigen Antennenstäbe, haben unerwartet die Stabilität des patronenförmigen Satelliten so beeinflusst daß Explorer I sich ständig um seine Querachse dreht.

Allerdings waren sich die Konstrukteure der „Explorer“ von vornherein im klaren, daß die beiden Satelliten außer der ihnen von der Träger Rakete zur Bahnstabilisierung mitgegebenen Rotation um die Längsachse (700 Umdrehungen pro Minute) auch um die Querachse rotieren, das heißt, sich dauernd überschlagen würden. Dieses Überschlagen ist sogar bis zu einem gewissen Grad wünschenswert, da es verhindert, daß die empfindlichen Instrumente zu lange entweder der starken Sonneneinstrahlung oder der Eiskälte auf der Schattenseite des Satelliten ausgesetzt sind. Nach den Berechnungen ihrer Väter sollten sich beide „Explorer“ während eines Rundflugs nur ganz langsam einmal um die Querachse drehen. „Explorer I“ aber machte einen Strich durch diese Berechnungen und gebärdet sich seit seinem Start wie ein Propeller, indem er sich alle sieben Sekunden einmal überschlägt.

Um diese unerwünschte Rotation bei „Explorer II“ zu vermeiden, hat man die Antennenruten weggelassen und die Metallhaut des Satelliten selbst als Sende- und Empfangsantenne benutzt. Eine Isolierung unterbricht sie genau in der Mitte, so daß ein Dipol also eine Antenne mit zwei Polen, entstanden ist. Sie hat sich bisher glänzend bewährt.

Wissenschaft und Technik

„Caravelle“

Das Reiseflugzeug der Zukunft

FRANKFURT. Im nächsten Frühjahr (1959) soll mit der Indienststellung der ersten sechs (von 25) französischen „Caravelle“-Düsenflugzeugen durch eine der größten Luftverkehrsgesellschaften (SAS) das „Düsenzeitalter“ nun auch für den zivilen Gebrauch über Mitteleuropa anbrechen.

Journalisten aus fünf Ländern, die dieser Tage mit einer der herkömmlichen „Viermotorigen“ nach Toulouse gebracht wurden, um dort das größte Flugzeugwerk Europas zu besichtigen und dann zu einem Demonstrationsflug nach Paris die eine der beiden fertigen „Caravelles“ zu besteigen (dieselbe Maschine, die wenige Tage vorher den päpstlichen Legaten von Lourdes nach Rom zurückgebracht hatte) waren begeistert. Es gehörte nicht viel Prophezie dazu, den Schrei des Verlangens voranzutreiben, mit dem das reisende Publikum das letzte Zögern der Flughafendirektionen überrollen und die Finanzen der Fluggesellschaften strapazieren wird, sobald es erst nähere Bekanntschaft mit dieser Art des Fliegens gemacht hat.

Dieses Kennenlernen ist eine Serie kleiner freundlicher Überraschungen. Schon beim Anbordgehen fängt es an. Erspart bleibt die hohe Leiter, die man bei allen anderen Maschinen windzerstaut erklimmt wie einen Sprungturm. Der Einstieg der „Caravelle“ ist am Heck über eine kurze, einziehbare Treppe, Vorbei am Gepäckraum rechts und Bar links kommt man in eine unwahrscheinlich geräumige, durch zarte Pastellfarben anheimelnde Kabine. Man läßt sich in einem der 70 Sessel nieder und findet: Doppelt soviel Bewegungsraum nach allen Seiten wie im der entsprechenden Klasse der großen Viermotorigen. Ein Blick durch die

förmigen Fenster (die Form ist als besonders druckresistent erprobt) auf die ganz glatten, schimmernden, schmalen Tragflächen verstärkt das Gefühl des Befreitseins - keine dräuenden Motoren versperren die Sicht. Denn die beiden Triebwerke, zierliche Zigarren, fast zu zierlich für die massige Maschine scheinen sie sitzen beiderseits hinten am Rumpf den Blicken und auch dem Ohren der Fluggäste entzogen. Dies ist die Besonderheit der „Caravelle“ auf die ihre Konstrukteure ganz besonders stolz sind, denn es ergeben sich aus dieser Anordnung mannigfache Vorteile: fast geräuschfreie Kabine, fast vibrationsfreier Flug, bessere Aerodynamik, erhöhte Sicherheit bei Unfällen (keine Brandgefahr) und Pannen (die Maschine fliegt mühelos auch „auf einem Bein“) sehr vereinfachte Wartung.

Die nächste Überraschung bringt der Start. Als die Maschine vor ihre Startbahn gerollt ist (die nicht länger zu sein braucht als für entsprechend große Propellerflugzeuge), fehlt der immer wieder erregende Moment, da die gewohnten vier Motoren im Vollgas aufbrausen, das Kolbenstempfen bis in die Fingerspitzen zittert und die Maschine fühlbar losrennt. Hier nur ein fast Übergangsloses Fortgleiten, ein momentanes Stärkerwerden des sehr fernnen Donners der Düsenmotoren, unmerkliches Abheben vom Boden - u. dann zieht die Maschine in unwahrscheinlich steilem Winkel empor. Es drückt einen zurück und reißt einen hoch aber das Gefühl ist angenehm, ähnlich der Auffahrt zur Gipfelhöhe einer Achterbahn, doch ohne die leise beklemmende Vorahnung des tiefen Sturzes zu Teil. So muß der fliegende Teppich erdtaumelnd sein, mit jenem Emporschießen das in schwerelosem Flug im Blauen

mündet, Und wie die Maschine nun in wenigen Minuten die doppelte Flughöhe des üblichen Verkehrsfluges erreicht, dann langsamer auf ihre art-eigene Reiseföhe von über 10000 Meter weiterklettert (wo der Düsenantrieb seinen besten Wirkungsgrad erreicht) und die dicke Decke höchster Zirrostratus-Wolken unter uns liegt gleich einer weiten Eisfläche, auf die Neuschnee gefallen ist, eine grelle Sonne schräg darüber, da wird das Bild vom fliegenden Teppich vollkommen. Das fremdartige doch lösende dieses Fluggefühls unterstreicht Musik, die aus einem Lautsprecher perlt. Undenkbar, so etwas in einem Propellerflugzeug anzubieten, aber möglich in diesem. Man hat sich etwas ausgedacht u. ein paar Tonbänder mitgenommen, um wirkungsvoll zu demonstrieren, wie leise die Kabine ist.

Wieder etwas Neues zeigt die „Caravelle“ als sie über Le Bourget zur Landung ansetzt. Aus den Tragflächen werden oben und unten siebartige Platten ausgefahren, das sind die Luftbremsen, die eine steile Landung mit 1800 Meter Höhenverlust pro Minute bei einer Landebahn von nur 1000 Meter Länge ermöglichen. Ganz sanft setzt das Flugzeug auf, kurz rollt es aus. Man schaut auf die Uhr: knapp eine Stunde hat unsere „Caravelle“ für die 600 Kilometer von Toulouse nach Paris gebraucht, sie hat sich also mit ihrer optimalen Reisegeschwindigkeit von 750-800 km-st. auf der relativ kurzen Strecke nicht voll ausgegeben. Immerhin, von der Flugzeit, die eine viermotorige Propellermaschine mit 450 st.-km Reisegeschwindigkeit gebraucht haben würde, hat sie etwa ein Viertel eingespart. Auf den längeren inner-europäischen Strecken und auf der Europa-Nahosttroute, wo die „Caravelle“ zu nächst verkehren soll, wächst die Ersparnis freilich auf ein Drittel und mehr, und entsprechend die Rentabilität.

Der Einsatz von Mittelstrecken-Düsenflugzeugen wie der „Caravelle“ im kommerziellen Luftverkehr bietet an

Die Menschen sehen wieder vor den Cafés, die Pariserinnen haben ihre Frühjahrskleider angezogen, denen man es nicht ansieht, daß sie gar nicht so viel gekostet haben, wie man annehmen möchte, man spaziert wieder am Seineufer und die Clochards, die offensichtlich irgendwo Winterschlaf gehalten haben müssen, sonnen sich an den Kais, ohne sich von den neugierigen Fremden im geringsten beeindrucken zu lassen.

Das Leben ist nicht leicht, wie einem fast jeder Pariser versichern wird, die Preise sind in den letzten Monaten erheblich gestiegen, die politische Lage ist schwieriger denn je, es ist vieles anders als früher, aber immerhin, es ist Frühling und irgendwie wird sich schon alles anders arrangieren. Krisen? — oh ja, Krisen, die hat es immer gegeben, daran ist man hinreichend gewöhnt, aber wer würde darüber nachdenken, wenn der Himmel blau ist und das Thermometer es so gut meint? Pessimismus im Frühling, Monsieur, das ist doch irgendwie paradox. Sehen Sie doch, wie schön das alles ist. Genießen wir doch den Frühling, lang dauert er ohnehin nicht, und gerade deswegen muß man ihn ausnützen, die Sorgen, die holen uns ohnehin noch rechtzeitig ein.

Probleme...

Paris ist die Hauptstadt Frankreichs und darüber hinaus die Hauptstadt dessen, was vom französischen Imperium übrig geblieben ist. Ueber den Krieg in Algerien hört man die verschiedensten Ansichten, was aber nichts daran ändert, daß dieser Krieg auch in Paris ausgefochten wird, und nicht nur mit Worten im Parlament, sondern mit Messern, Bomben und Pistolen.

Frankreich hat nie Rassenvorurteile gekannt. Dieser Einstellung ist es zu verdanken, daß einige hunderttausend Nordafrikaner sich in Paris ansiedeln konnten. Viele von ihnen sind im Laufe der Zeit französische Nationalisten geworden. Sie unterstützen den Freiheitskampf der Algerier mit allen Mitteln.

Seit geraumer Zeit stellen die Behörden auch Ueberlegungen an, wie man die zwar völlig harmlosen, aber von den Fremden mit Abneigung betrachteten Clochards von der Bildfläche verschwinden lassen könne. Jene Landstreicher, die eigentlich zum Pariser Stadtbild gehören, erscheinen ausländischen Touristen oft fälschlicherweise als ein Beweis für die soziale Rückständigkeit Frankreichs, die freilich nur in ihrer eigenen Phantasie existiert.

Die Clochards wehren sich dagegen, daß die Fürsorge sich ihrer annimmt. Ihr Stolz ist es, so zu leben, wie es ihnen gefällt, selbst wenn das darauf hinauskommt, daß sie alles andere als nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft sind. Paris war bisher großzügig, denn wie kaum in einer anderen Stadt gilt dort der Grundsatz, daß jeder nach seiner Fassung selbsterhalten soll, nun aber will die Stadtverwaltung etwas gegen die Clochards unternehmen.

Wie in keiner anderen Jahreszeit werden auch in Paris von jungen Liebesleuten Pläne für das Leben geschmiedet. Viele von ihnen möchten heiraten, aber da ist immer die schwierige Frage, wie man zu einer Wohnung kommen kann. In Paris wird viel gebaut, aber noch bei weitem zu wenig. Die Preise, die für frei finanzierte Neubauwohnungen verlangt werden, sind unwahrscheinlich hoch.

Auch in der französischen Hauptstadt gibt es einen sozialen Wohnungsbau, doch die Zahl der Anwärter übersteigt die des verfügbaren Wohnraumes bei weitem. Aus diesem Grunde gibt es gerade in Paris sehr viele junge Ehepaare, die für den Anfang mit einem Zimmer in einer Pension vorlieb nehmen oder bei Verwandten wohnen müssen. Das ist einer der Gründe, weswegen die Gespräche der Liebenden während des Frühlings in Paris zum guten Teil sich um recht reale Dinge wie Baukostenzuschüsse und Punktsysteme drehen.

„Madame la Concierge“

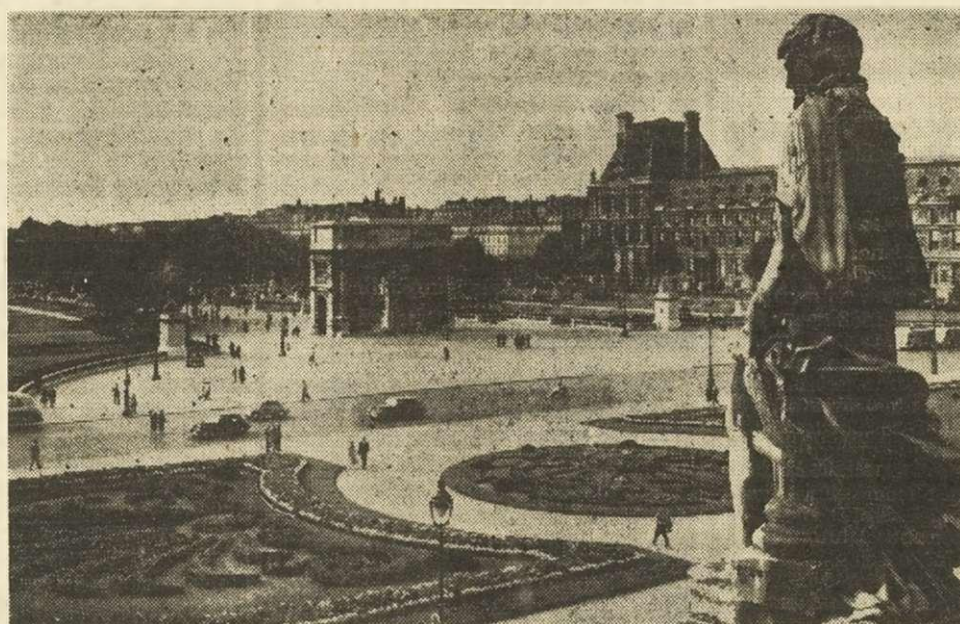
„Wanderer, kommst du nach Paris, vergiß die „Concierges“ nicht“, diesen guten Rat kann man jedem geben, dessen Schritte ihn in ein Mietshaus der französischen Hauptstadt führen, sei es als Gast, sei es als wenn auch vorübergehender Mieter einer Wohnung.

Die „Concierge“ ist eigentlich nichts anderes als eine Hausmeisterin, allerdings eine, die mit einer Machtvollkommenheit ausgestattet ist, wie man sie sonst wohl nur noch in diktatorisch regierten Staaten findet. Sie allein hat den Hausschlüssel. Kommt also ein Mieter spät nach Hause, dann kann er nicht einfach die Tür aufschließen, nein, er muß die Concierge bemühen, die neben der Tür in einem kleinen

PARIS

FRÜHLING AN DER SEINE

Frühling an der Seine, Frühling in Paris. Wer bekäme nicht etwas Sehnsucht, wenn er diese Worte hört? Zahllose Schlager preisen die Schönheit von Paris während dieser Jahreszeit. Wie oft schon ist versucht worden, den Zauber von Paris zu beschreiben? Am meisten aber, und viel mehr noch als die fremden Besucher, die alljährlich kommen und gehen, liebt der Pariser selber seine Stadt, die Stadt des ewigen Frühlings, die Stadt des Lichtes, die Lichterstadt.



DURCH BREITE PLÄTZE UND BOULEVARDS AUFGELOCKERT ist der Kern der Stadt Paris. Zahlreiche Parkanlagen beleben das Bild, das in langen Jahrhunderten sich zu der Harmonie, die wir jetzt bewundern, rundete. Die heute zur Stadt Paris gehörenden Vororte konnten sich zum Teil ihr Milieu und ihre Urwürdigkeit erhalten.



FRÜHLINGSBLUMEN

begegnen uns überall in dieser Zeit in Paris. Hier haben es dem jungen Mann Maiglockchen angetan, die er mit großer Liebe aussucht.

Zimmerchen residiert — anders kann man es kaum ausdrücken. Wen sie nicht mag, der muß lange warten, bis die Tür sich für ihn öffnet.

Die „Concierges“, die man sich schlethin ohne eine Katze nicht vorstellen kann, weiß natürlich über jeglichen häuslichen Klatsch Bescheid. Daß Monsieur Labouche vor ein paar Tagen nicht ganz nüchtern nach Hause kam und dementsprechend von Madame eine Standpauke bekam, ist ihr ebenso bekannt wie die Allüren des Malers Dubois im fünften Stock.

Die Polizei fand die Concierges sehr nützlich, denn wenn sie über jemanden etwas erfahren wollte, wußte sie, wohin sie sich wenden mußte. Die Mieter dagegen stöhnten unter dieser Tyrannei, gegen die sie sich kaum zu wehren vermochten.



„DIE LIEBLICHSTE STRASSE DER WELT“

haben Enthusiasten die Champs-Élysées genannt, die sich zwischen dem „Arc de Triomphe“ und der „Place de la Concorde“ hinziehen. Unzähligen promenierenden Menschen begegnet man hier an den Frühlingstagen, alle wollen den Sonnenschein und die milde Luft genießen.

stehende Wehr. Und in weiter Ferne liegt die Ile, liegt die Notre-Dame, die ihre „Pfeile“, die spitzen Türme, in den milden Nachthimmel schießt. Wir haben das Empfinden, als stünden wir vor einem Wandteppich.

Um Mitternacht machen die Theater Schluß. Dann geht eine letzte Unruhe durch die Stadt. Auf der Place de la Concorde, zu Füßen der steinernen Frauen, fahren noch einmal die Autos ihr schwindelerregendes Karussell. Es ist einem, als höre man an seinen Schläfen den stolzen Puls der Cité schlagen: Concorde, Heiterkeit des Ich, Sieg der Stadt Paris... Wie Jacques Robert in Worten, so preisen Daniel Frasnay und Marcel Bégouin in kontrastreichen Fotos die einmalige Atmosphäre der Lichterstadt, die sich in tausend immer neuen Bildern dem Besucher offenbart, so besonders auch in Montmartre, wo ebenfalls der Frühling seinen Einzug gehalten hat.

Montmartre

Obwohl Montmartre im Jahre 1864 der Stadt Paris angegliedert worden ist, und seither den Hauptstadteil des XVIII. Arrondissements bildet, hat es sich doch den Charakter einer selbständigen kleinen Stadt bewahrt. „Die Place du Tertre“, heißt es in Nagels Reiseführer „Paris und Umgebung“ (Karlsruhe), „ist das Zentrum des ehemaligen Dörfchens Montmartre geblieben. Der Weinberg von Montmartre bringt eine mehr symbolische und traditionelle als ertragreiche Ernte — aber ist es nicht in Alt-Montmartre die Hauptsache, Symbole und Traditionen zu erhalten? Eins wie das andere rechtfertigt die Einladung der beiden Mühlen — obschon dort nichts mehr als Tanzmusik „gemahlen“ wird — und der zahlreichen Künstler-Ateliers, in denen nicht der gleiche Geist herrscht wie in „Montparnasse“, dem mit Montmartre rivalisierenden Dorf mit seiner ganz anderen Auffassung von der Farbe, vom Bildhauer-Ton und vom Genie.“

Schließlich sind es in Montmartre die Kinder, die ebenfalls eine Tradition erhalten, die des Witzes, der Spiele und Streiche; sie waren es, die Poulbot zu seinen Hunderten von Zeichnungen mit ihren oft lustigen, oft aber auch recht traurigen Geschichten inspirierten. Denn Poulbot hat die Kinder nicht nur auf den Bürgersteigen und auf den Treppen beobachtet, die die einzelnen Straßen von Montmartre miteinander verbinden, sondern ist ihnen bis in die Wohnlöcher der sechsten und siebenten Stockwerke gefolgt. Mit seinem scharfen Stift hat er, bisig und manchmal grausam, so manches Blend aus Licht gezogen und hinter der glänzenden Fassade der eleganten Restaurants, der Tanz- und Ballsäle und der Nachtlokale so manches Unglück erraten lassen...“

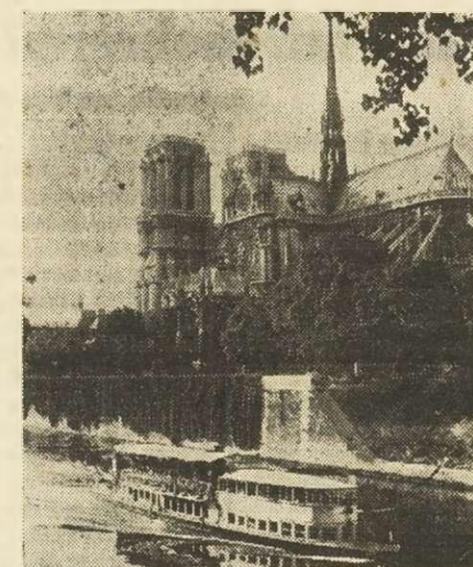
Montmartre ist überragt von der Domkirche Sacré Coeur. Von überall ist die hochragende, weiße Basilika sichtbar. Der Grundstein wurde 1875 gelegt. Der Bau war 1914 bei Kriegsausbruch beendet, geweiht wurde die vom Architekten Abadie im byzantinisch-romanischen Stil erbaute Kirche erst am 16. Oktober 1919.

Versailles

Neben dem Park des Schlosses von Versailles sieht man schon wieder eine stattliche Anzahl von Omnibussen, die Hunderte von Touristen nach diesem so beliebten Ausflugsziel der Pariser und jener Gäste, die Paris besuchen, bringen. Die Gärtner im Schloßpark haben alle Hände voll zu tun, um die ersten verblühten Frühlingsblumen auszujauchen und neue zu pflanzen. Nach Versailles sind es vom Pariser Zentrum immerhin fast 40 Kilometer, aber wer würde nicht gern die Reise auf sich nehmen, um Versailles in der Pracht des Frühlings zu bewundern? Auch in die berühmten Kunstsammlungen strömen die Menschen. „Wie der Louvre ist Versailles eine Welt“, belehrt uns Dr. Erna Stübel im Band „Frankreich“ (Nagel Verlag), „in die sich die Kunst und die Geschichte teilen. Um alle Kostbarkeiten genau zu kennen, bedarf es mehrere Jahre. Bücher reichen nicht aus, um die Wunder an Architektur, Malerei und Skulptur zu beschreiben, die sich in der „Wassersstadt“ befinden, wie der Dichter Henri de Régnier Versailles nannte... Steht man vor der Hauptstraße des Schlosses, so hat man eine der prächtigsten Perspektiven vor sich, die der menschliche Kunstsinne ersinnen konnte. Die Kunst Le Nôtres ist wesentlich geometrischer Natur; man muß sich der linearen Auffassung anpassen, um dieses Werk gerecht beurteilen zu können. Im Nordosten des Parks sind die Trianons gelegen... Das große Trianon wurde von Ludwig XIV., Ludwig XV., Stanislas Leszinski, Madame de Pompadour, Napoleon und Marie-Louise, Louis-Philippe bewohnt. Die Königin Victoria von Großbritannien wurde hier im Jahre 1855 feierlich empfangen. Heute finden dort bei offiziellen Besuchen von Staatsoberhäuptern Empfänge statt. Das kleine Trianon datiert zu einem Teil (Hauptgebäude) vom Jahr 1768; es war der Architekt Gabriel, der dieses entzückende Bauwerk für Ludwig XV. und Madame de Pompadour errichtet hatte. Alles in diesem kleinen Trianon ist Grazie und Harmonie, sowohl in den Proportionen als in der Dekoration; das kleine Trianon ist tatsächlich nichts als ein Privathaus, diskret außerhalb des Parkes angelegt...“ Es entspringt einer königlichen Laune. — In Versailles befindet sich auch das berühmte „Wagen-Museum“ mit vielen Karossen, Sänften, Schlitten und anderen Fahrzeugen, die französischen Staatsoberhäuptern gehört haben.

Die vielen Besucher, die in diesen Frühlingstagen von Paris nach Versailles kommen, stehen voller Bewunderung vor der Kunst einer Epoche, einer Zeit, die der französischen Hauptstadt und ihrer Umgebung den Stempel lebensbejahender, froher Unsterblichkeit aufgedrückt hat. Von diesem heiteren „Ja“ zum Leben lebt und atmet auch heute noch die unvergleichbare Lichterstadt an der Seine.

„Sie können sagen, was Sie wollen, auch in Paris mag das Leben immer teurer werden, aber „le printemps de Paris“ wird stets seinen Reiz und seine Anziehungskraft behalten“, meinte ein Pariser Taxifahrer. „Ganz gleich, was sonst auch sein mag, Paris bleibt Paris, und Paris im Frühling, eh Monsieur, das ist...“



BLICK AUF NOTRE-DAME

Die Kathedrale ist als Hauptwerk der früh- und hochgotischen Epoche eine der schönsten Kirchen der Seine-Stadt in reizvoller Umgebung.

gessen, daß sie von einem Kaiserreich abstammt. Ganz hoch oben steht der Triumphbogen. Der Stern. Keine Verkehrsader der Welt ist in solcher Weise dazu berechtigt, ehrgeizig zu sein. Es gibt Straßen, auf denen es nach Haselnuß duftet. Die Champs-Élysées duften nach Triumph... Des Nachts gleichen die Champs-Élysées einem Fluß, einem funkelnden Fluß. Autoscheinwerfer, Lichtreklame und Verkehrszeichen, das ergibt zusammen ein nie verlöschendes Glitzern. Diesen Fluß fährt man langsam hinauf. An den Ufern vor den Landeplätzen — Grand Palais, Round Point, George-V heißen — stehen scharenweise Fußgänger, müde vom Tagewerk, und warten in bauerlicher Geduld, bis sie die Furt, den für sie vorgesehenen Uebergang, durchschreiten dürfen. Die Champs-Élysées bei Nacht... Sie strahlen Luxus, Ruhe, aber auch Willenskraft aus. Ja, Paris ist und bleibt prächtig, gleichzeitig aber auch energiegeladener. Der Geyser, nämlich die Place de la Concorde, mit ihren jubelnden Springbrunnen, ist die Quelle des Stroms, der seine Lichtfüten zur Etoile strömen läßt, parallel zu der ruhig wie ein Kanal dahinfließenden Seine. Der Louvre hinter uns, eine erhabene, nach Alter



Im Ringen um das Neue

Die Idee lebte weiter

Wir wundern uns heute über gar nichts mehr. Die größten Erfindungen und Entdeckungen nehmen wir fast als selbstverständlich hin. Im Zeitalter der Weltraumfahrt kann uns kaum noch etwas erschüttern. Der Entdecker- und Erfindergeist hat gesiegt, aber trotz aller Umwälzungen wollen wir nicht vergessen, daß er immer wieder um den Erfolg kämpfen muß. So war es früher, so ist es heute. Der „Neuerer“ muß ständig mit dem „Bewahrer“ ringen. „Hätten die revolutionären Neuerer sich nicht stets mit den besonnenen, Bewahren messen müssen“, schreibt Heinz Garmann in „Sonst stünde die Welt still“ (Econ, Düsseldorf), „wäre - die menschliche Geschichte oder zumindest die Geschichte des Chaos. Hätten die Bewahrer recht behalten - und die menschliche Geschichte weist lange Zeiträume auf, in denen das der Fall war - wären wir heute vielleicht nicht weit über die Erfindung von Hebel, Rolle und Rad hinausgekommen. Ohne die Bewahrer also Chaos, aber ohne die Neuerer stünde die Welt still, nicht die physikalische oder astronomische, sondern die Welt der Menschen. Die Geschichte der Technik ist reich an Beispielen für dieses unaufhörliche Für und Wider, dem wir die heutige Form unseres Daseins, wenn nicht gar unser Dasein überhaupt verdanken.

Der Wendepunkt.

Ungezählte Jahrtausende arbeitete der Mensch mit eigener Hand, zuletzt mit Hilfe der Tiere, die er zähmte und in seine Dienste stellte. Vor kaum 200 Jahren gelangte er an einen bedeutsamen Wendepunkt, die Menschheit erklomm eine neue Stufe ihrer Entwicklung, nicht weniger bedeutsam als jene vor Jahrtausenden, als der Steinzeitmensch sich zum erstenmal entschloß, seine Höhle zu verlassen, ein Haus zu bauen und das Land zu bestellen. Diesen Wendepunkt verdanken wir einem Gerät, das aus unserer Welt nicht mehr wegzudenken ist und das wir vielleicht schon viel zu sehr als Selbstverständlichkeit hinnehmen: die Dampfmaschine . . . „Einer ihrer maßgeblichen Wegbereiter war der Hugenotte Papin. Er soll 1714 in Armut gestorben sein. „Die Zeit war

Wenn Gauchos auf Abwege geraten

Berittene Räuber der Pampas

Die allgemeine Teuerung hat sich auch auf die argentinischen Pampas ausgewirkt. Verbrechen und Uebertätlungen zu, der grundehrliche Gaucho, der zu wenig verdient, um sich einen neuen Anzug zu leisten, gerät auf die schiefe Ebene und sucht sein Schicksal anderswo zu suchen. Die „Tropilladores“ wurden zu einem neuen Begriff in der argentinischen Kriminalgeschichte, berittene Räuber und Diebe die mit einer „tropa“ von Pferden arbeiten denen sie die Beute aufpacken.

In Chicago würden die „Tropilladores“ Straßenkreuzer benutzen, um blitzschnell Diebstähle und Uebertätlungen auszuführen und mit dem gestohlenen Gut zu verschwinden. Der arme Gaucho hat kein Geld, um ein Auto zu kaufen, und wenn er es stehlen würde, so könnte er es nicht fahren. Aber reiten und Pferde stehlen kann er, darum übt er das Metier nach Väterweise aus. Und den Jeep der Polizei entkommt er auch.

Es ist schon oft passiert, daß motorisierte Polizeistreifen ergebnislos von einer Jagd zurückkehrten. Auf einem Pfiff der Tropilladores zertreten sich die mit Beute beladenen Pferde im Galopp nach allen Himmelsrichtungen. Einem oder zwei kam der Jeep nachsetzen, die anderen entkommen. Sie sind so erzogen, daß sie mit der Beute nachts auf Umwegen zum Rancho zurückkehren, in der die Bande haust. Besonders im Süden der Pampas ist das Dressieren von Pferd-Tropas auf Diebstahl modern geworden und nicht ohne Gewinn.

wohl reif für die neue Maschine, doch die Menschen jener Zeit waren es noch nicht“, konstatiert Garmann. Wo der Erfinder der Dampfmaschine starb und wo er begraben liegt, weiß niemand.

Von ähnlichem Mißgeschick verfolgt war der Erfinder der Lokomotive, Richard Trevithick. Vor genau 150 Jahren 1808, veröffentlichte die Londoner „Times“ eine Meldung, die Rudolf Eger in „Genie ohne Erfolg - Schicksale großer Erfinder“ (Benziger Verlag), in folgender Fassung bringt: „Wie wir von glaubwürdiger Seite erfahren, wird eine Dampfmaschine es unternehmen, sich gelegentlich der nächsten Oktoberrennen in Newmarket mit allen Hengsten, Stuten und Wallachen zu messen, die dort laufen werden. Die Maschine ist Favorit. Die außerordentlichen Leistungen der mechanischen Kräfte sind bereits in der ganzen Welt bekannt, doch die Neuierung, Besonderheit und machtvolle Anwendungsmöglichkeit zur Überwindung von Zeit und Entfernung hat die Bewunderung jedes wissenschaftlich gebildeten Mannes erregt. - Trevithick, der Eigentümer und Patentinhaber dieser Maschine wurde von einigen hervorragenden Persönlichkeiten ersucht, seine Erfindung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ehe sie nach Newmarket gebracht wird. Die Entscheidung des genannten Herrn kennen wir noch nicht. Die höchste erreichbare Geschwindigkeit der Maschine soll 20 Meilen pro Stunde betragen, niemals aber unter 15 Meilen sinken.“

Einige Tage später schrieb - nach Rudolf Eger - die englische Zeitung „Observer“: „Der erstaunliche Mechanismus, der je erbacht wurde ist eine Dampfmaschine mit vier Rädern, so konstruiert, daß sie mit Leichtigkeit und ohne fremde Hilfe 15 bis 20 Meilen pro Stunde im Kreise galoppieren kann. Sie wiegt acht Tonnen und ist für das nächste Meeting in Newmarket genannt, wo sie den Wettkampf gegen drei Rennpferde aufnehmen

wird.“ - Die öffentliche Besichtigung sollte gegen fünf Schilling Eintritt möglich sein, doch es fanden sich, wie Eger mitteilt, „nur wenige Leute, die bereit waren, fünf Schilling auszugeben, um eine Maschine in Augenschein zu nehmen, von deren Konstruktion sie doch gar nichts verstanden. Und das als Lockspise gedachte Angebot, an einer Probefahrt teilzunehmen, gleichfalls seine Wirkung, da die wenigsten den Mut aufbrachten, sich diesem unheimlichen Dampfstoß anzuertrauen.“ Trevithick mußte seinen Zirkus abbrechen. Er war gescheitert, aber seine Idee, die „Lokomotive auf Schienen“, lebte weiter.

Gescheitert, vergessen.

Zum Zwecke des weiteren Ausbaues seiner Erfindungen schloß sich Trevithick mit einem Teilhaber zusammen, den er als einen Schwindler bezeichnete und dessen private Verpflichtungen Trevithicks Ruin herbeiführten. Alles, was ihm gehörte, wurde im Auftrag der Gläubiger beschlagnahmt, und er mußte in einer Art Schuldunm Aufenthalt nehmen. Erst nach langer Zeit überwand er das ihm angetane Leid.

„Am 22. April 1883 erlag er einer Lungenerkrankung. Im Armenteil des Kirchhofs von Dartford wurde er - sozusagen als Namenloser - der Erde übergeben, ganz im Gegensatz zu Watt, den man für würdig befunden hatte, unter den großen Söhnen Englands in der Westminster-Abtei die letzte Ruhestätte zu finden. 99 Jahre später wurde im Anwesenheit eines Mitglieds des Königshauses in Omborne ein überlebensgroßes Bronze-Standbild Trevithicks enthüllt. . . . Der Erfinder halt auf dem Denkmal, wie Eger berichtet, ein Modell seiner Straßenlokomotive in der Hand, „der Maschine, die allezeit genügen würde, seinen Namen unter denen der größten Erfinder zu nennen. . . . Nicht ihm, sondern anderen wurden die Ehrungen zuteil, die eigentlich seinem schöpferischen Geist gebührt hätten, und wo andere emstet, stand er mit leeren Händen da, bettelarm bis zu seiner letzten Stunde.“

Mörder mit mehreren Tapferkeitsmedaillen

„Sprechen Sie nun bitte Ihr Urteil, Herr Präsident!“

Vor den Schwurgerichten Frankreichs gab es in den verfloßenen Monaten manchen furchtbaren Mordprozeß, und andere kündigten sich für die kommenden Wochen an. Aber man muß in der französischen Kriminalgeschichte weit zurückblättern, um eine greifbare Parallele zu dem aufsehenerregenden Mordprozeß finden zu können, der sich jetzt vor einem Pariser Schwurgericht abwickelte. Es ging dabei um den Kopf des Mörders André Robini, dem die Anklageschrift eine lange Liste abscheulicher Verbrechen zur Last legte: drei Morde, einen Raubüberfall mit späterer Todesfolge, über 50 weitere Raubüberfälle. In jedem Fall waren seine Opfer alte Frauen. Mit dem Todesurteil, das gegen den Mörder gesprochen wurde, ist jedoch das Rätsel dieses Menschen nicht gelöst. Das Wort „Bestie“ ist zu lahm, es ist eher eine Verleumdung für Lebewesen des Tierreiches.

Vor 29 Jahren wurde den Eltern Robini in Nizza ein Sohn geboren, dem sie den Namen André gaben. Die Eheleute Robini waren brave, geachtete Leute, die ihrem Sohne gerne eine gute Erziehung und Ausbildung hätten zukommen lassen, wäre André nicht von früher Kindheit an wie von einem bösen Dämon befallen gewesen. Mit 15 Jahren fing der rauhe und streitsüchtige Junge zu stehen an. Als eine „Kur“ in der Erziehungsanstalt nichts fruchtete und André nur immer neue Schand- über seine Eltern brachte, fand er seine ersten Opfer: Seine Mutter wurde wahninnig, der Vater erhängte sich.

André meldete sich zur Armee. Acht Jahre lang kämpfte er an verschiedenen Fronten, in Indochina und in Nordafrika. Er „bewährte“ sich dabei so sehr, daß er mit verschiedenen Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet und zum Sergeanten befördert wurde. Später wurde offenbar, daß Robini ein

Kriegsverbrecher schlimmster Sorte war und hilflose Kriegsgefangene kaltblütig erwürgt hatte.

Zweimal kehrte er von der Front nach Frankreich zurück, und zweimal hatte er ein Barvermögen von rund einer halben Million Francs in der Tasche, das er restlos in Nachtlokalen durchbrachte. Und jedesmal, wenn er mit schmerzenden Schädelschlägen ohne einen Franc in der Tasche aufwachte, ging er hin und raubte. Und von da an immer. Und immer nach der gleichen Methode.

Er folgte auf der Straße einer alten Frau, betrat hinter ihr ein Haus, folgte ihr bis dahin, wo es keine Zeugen mehr gab, schlug zu, raubte die Handtasche und lief davon. Vier Frauen stach er nieder, brutal und ohne Erbarmen. Er benützte einen Fallschirmspringerdolch, den er aus Indochina mitgebracht hatte. Drei seiner Opfer waren tot, die vierte Frau starb einige Zeit danach an den Folgen des Überfalls. Nie begnügte er sich mit einem Stich. Er stach immer wieder zu, in einem Fall zwanzigmal.

„Warum so oft?“ fragte der Richter. „Ich hatte Spaß daran“, antwortete Robini, „das Blut, berauschte mich.“ - Am 24. Februar 1956 konnte er endlich festgenommen werden. Ein beherzter Mann, der den Verbrecher auf frischer Tat ertappte und beinahe von ihm niedergeschossen worden wäre, überwältigte ihn.

Nichts als Kaltschnäuzigkeit brachte er in den Gerichtssaal mit, als er schließlich nach zwei Jahren zur Verantwortung gezogen wurde. Sein furchtbares Schuldkonto schien ihm nicht zu belasten. „Warum ich nur alte Frauen überfiel?“ so plauderte er einmal. „Ich verabscheue die Alten. Und dann geht es ja auch leichter bei ihnen“. In einem Brief, den der Mörder aus der Untersuchungshaft an das Ge-

Glückliche Menschen werden nicht krebskrank

Aus den Laboratorien der internationalen Krebsforschung kommen laufend neue Nachrichten über Erfolge in dem erbitterten Kampf gegen den Krebs. „Bis 1960 werden wir aller Voraussicht nach den endgültigen Sieg errungen haben“, sagte in diesen Tagen ein amerikanischer Krebsforscher. Ein anderer Krebspezialist, Dr. Robert Bases vom internationalen Krebsinstitut von Bethesda, berichtete über erstaunliche Erfolge in seiner Experimentenreihe, in der er durch Einführung eines Uransalzes in die Krebsgeschwulste große Erfolge hatte. Aerzte vom Londoner St.-Thomas-Hospital sprechen ihrerseits von guten Resultaten mit einer vollkommen neuartigen X-Strahlen-Behandlung. Bei diesem Verfahren wenden die Patienten durch Sauerstoffdruck gegen Röntgenstrahlen sensibler gemacht. Wohl am erstaunlichsten aber klingt zunächst die Behauptung Professors O'Gilvys.

Professor O'Gilvy ist ein bekannter Londoner Chirurg, der jetzt vor einem Gremium berufener Fachärzte die These vertritt, daß der Mensch vor der Tuberkulose, Magen- und Darmgeschwüren am wirksamsten geschützt werde durch das Glück. Professor O'Gilvy ist ein nüchterner, sachlicher Arzt, der nichts behauptet, wenn er dafür nicht Beweise antreten könnte. Er arbeitet seit 44 Jahren in seinem Beruf, und seit 44 Jahren hat er Bücher geführt

und Aufzeichnungen gemacht. Im Lauf dieser vier Jahrzehnte ist er zu der umstößlichen Feststellung gekommen, daß der glückliche Mensch einfach nicht krebskrank wird, weil sich seine Zellen in einem ideal normalen Prozeß vermehren und damit die Gefahr einer krankhaften Wucherung ausschaltet wird.

Bei völlig gesunden Patienten entwickelten sich plötzlich über Nacht Geschwülste und Geschwülste. Professor O'Gilvy hat darüber Buch geführt, er ging weiter den Ursachen nach und stellte bei allen diesen Patienten fest: Verlust eines lieben Menschen, erste Berufs- oder Finanzsorgen, Ärger oder menschliche Qualen hatten sie seelisch erschüttert. „Ich bin fest davon überzeugt“, sagte Professor O'Gilvy, „daß die Trauer jene Gehirnzentren, die das Gleichgewicht der Zellvermehrung regeln, in ihrer Ordnung und Funktion stört. Auf der anderen Seite ist die Freude und das Glück wohlthuend auf die Zellen. Das beste Kampfmittel gegen den Krebs sehe ich in dem ständigen Bestreben, die Menschen zufriedener und glücklicher zu machen. . .“

Steinchen um Steinchen wird in harter Arbeit zusammengetragen. In O'Gilvys Erkenntnis ist solch ein winziger Kampf gegen den Krebs. Professor zügelte Steinchen: Glückliche Menschen werden nicht krebskrank.

Montag und Freitag die schlimmsten Tage

Die Zahl sollte zu denken geben: 7 500 Hausfrauen kommen alljährlich bei inner Hausarbeit meist durch eigene Unvorsichtigkeit ums Leben. Jeden Tag, Stunde um Stunde, sterben Hausfrauen am Küchenherd, beim Fensterputzen, auf dem frisch gebohrten Treppenaufgang oder beim Kleiderreinigen mit hochexplosiven Chemikalien.

Von drei tödlich verlaufenen Unfällen, die sich in Westdeutschland stündlich ereignen, passiert einer im Straßenverkehr, einer auf der Arbeitsstelle und einer im Haushalt. - Der Mangel an der Mauer ist zum Schlagwort geworden, ein Begriff, bei Ärzten und Laien gleichermaßen populär. Vom Küchenherd der Hausfrauen wissen nur wenige, meistens nur die allerersten Angehörigen oder Hausgenossen. Er ist unpopulär, nicht sensationell genug wie ein Autounfall bei hundert Stundenkilometern, bei dem es teilsche Zuschauer gibt. Die Spalten der Zeitungen berichten kaum davon. Und wenn,

dann beiläufig und knapp. Doch wie die Zahlenstatistik beweist, ist der Hausfrauentod nicht minder häufig registriert worden als die tödlichen Verkehrsunfälle oder Betriebsunfälle.

Wie ermittelt wurde, sind für diese Todesfälle vor allem zwei Faktoren verantwortlich: Leichtsinns und Uebermüdung! Sie sind bei den meisten aller tödlichen Unfälle die Urheber des plötzlichen Unglücks, das den Kindern die Mutter und dem Mann die Gefährtin raubt. Den größten Anteil an Toten und Verletzten stellen die jüngeren Hausfrauen bis zu 30 Jahren. 5 000 von 7 500 tödlich verunglückten Hausfrauen waren noch keine 30 Jahre alt.

Dieses Phänomen ist nur psychologisch zu erklären. Während die älteren Hausfrauen im allgemeinen vorsichtiger, nicht so wagemutig sind, über eine größere Erfahrung und eine mannigfaltiger Haushaltspraxis verfügen, neigen jüngere Frauen zu raschen, und damit zu vorschnellen und leichtsinnigen Handlungen. Der Gefährlichkeit einzelner Haushaltsarbeiten sind sie sich gar nicht so recht bewußt. Wenn, dann ist es bereits zu spät.

Wie oft erlebt man, daß Frauen während des Essenkochens mit der Benzinflasche herumhantieren und die Kleider reinigen? Wie oft werden die Fenster von außen geputzt, ohne daß sich die Frau gegen einen Absturz in die Tiefe sichert? Wie oft schon brach sich eine Hausfrau auf der von ihr zuvor frischgebohrten Treppe ein Bein oder das Rückgrat, nur weil sie „schnell noch mal“ zum Kaufmann eilen wollte? Wie oft spritzt das siedende Fett in die Augen, bleibt der Finger im Fleischwollf hängen, bekommt die Hausfrau beim Auswischen der Steckdosen mit einem feuchten Lappen einen elektrischen Schlag? Auch Müdigkeit, Mangel an Konzentrationsvermögen und blinde Eile sind an vielen Unfällen schuld.

Wie Psychologen festgestellt haben, sind zwei Wochentage besonders als „Unfalltage“ zu bezeichnen: Montag und Freitag. An diesen beiden Tagen ereignen sich die meisten Haushaltsunfälle. Am Montag, weil sich die Müdigkeit vom Sonntag her - der ruhe die Hausfrau im Gegensatz zum Mann kaum ein Ruhetag ist - bemerkbar macht, und am Freitag, weil das bevorstehende Wochenende, jeder Hausfrau zusätzliche Arbeit aufbürdet, die dann im Blitztempo erledigt werden soll. Der „blaue Montag“ ist für eine Hausfrau eine Illusion und ein „schwarzer Freitag“ leider eine Tatsache. Darum sollten sich die Hausfrauen nach Möglichkeit darum bemühen, anstrengende und gefährliche Arbeiten auf den Dienstag zu verschieben, ihre wochenbedingte Aktivität zugunsten einer kontinuierlichen und planmäßigen, über die gesamte Woche verteilten Arbeitseinteilung möglich zu machen, so man die Gefährlichkeit der überstetsten Wochenendarbeit erst einmal erkannt hat.

7 500 Hausfrauen sterben alljährlich bei der Arbeit im eigenen Haushalt. Das muß nicht sein.

Aus ST

Gemein

RECHT. Unter dem Vorsitz meister Theissen kam der von Recht am vergangenen abends um 6 Uhr zu einer Sitzung zusammen. Alle waren anwesend. Gemein Herbrand führte das Protokoll der letzten Sitzung. Es wurden keine Beanstandungen auf zur Tagesordnung wurde.

1. Rechnung der Kirche vom Jahre 1957.

Die wie folgt abschließende Rechnung wurde genehmigt: 286.482 Fr., Ausgaben 280 Fr. überschuß 58.343 Fr.

2. Rechnung der Kirche vom Jahre 1957.

Diese Rechnung wies an 355.028 Fr., an Ausgaben 355.028 Fr. war einen Ueberschuß Fr. ergibt - Genehmigt.

3. Rechnung der Untermission vom Jahre 1957.

Bei 341.005 Fr. an Einnahmen 269.129 Fr. an Ausgaben

Stadtratssitzung in

ST. VITH. Am Mittwoch, den 20. April 1968 kommt der Stadtrat zu einer Sitzung zusammen.

1. Zurückziehung des Beschlusses vom 29. 1. 1958 über die Nutzung des Turnsaales der Volksschule durch andere Vereine und Körperschaften.

2. Rechnungsablage der Kirchenfabrik für 1967.

3. Budget der Stadt für 1968.

4. Wiederaufbau der Volksschule.

5. Anschluß des Hauses K. an das Wasser.

6. Unterstützungskomm.

7. Instandsetzung des B.

8. Steuer auf Lustbarkeiten.

9. - Abänderung der Ver.

10. - Abänderung der Ver.

11. - Abänderung der Ver.

12. - Abänderung der Ver.

13. - Abänderung der Ver.

14. - Abänderung der Ver.

15. - Abänderung der Ver.

16. - Abänderung der Ver.

17. - Abänderung der Ver.

18. - Abänderung der Ver.

19. - Abänderung der Ver.

20. - Abänderung der Ver.

21. - Abänderung der Ver.

22. - Abänderung der Ver.

23. - Abänderung der Ver.

24. - Abänderung der Ver.

25. - Abänderung der Ver.

26. - Abänderung der Ver.

27. - Abänderung der Ver.

28. - Abänderung der Ver.

29. - Abänderung der Ver.

30. - Abänderung der Ver.

bskrank

macht. Im Lauf
st er zu der um-
ung gekommen,
ch einfach nicht
sich seine Zel-
nmalen Prozeß
die Gefahr ei-
herung

Patienten ent-
über Nacht Ge-
liste. Professor
sch geführt, er
schen nach und
Patienten fest:
Menschen, em-
anzungen, Aer-
Qualen hatten
t. „Ich bin fel-
agt“, sagte Pro-
die Trauer jeme
s Gleichgewicht
regelm. in ihrer
n stört. Auf der
Freude und des
die Zellen. Das
gen den Krebs
ligen Bestreben-
len umgänglich

chen wird in har-
ngetragen. Im
st solch ein win-
Krebs, Professor
klische Menschen

n Tage

knapp. Doch wie
eweist, ist der
ninder häufiger
die tödlichen Ver-

le, sind für diese
m zwei Faktoren
teinn und Ueber-
i den meisten al-
die Urheber des
das den Kindern
Mann die Gefähr-
n Anteil an Tode
m die jüngeren
Jahren 5.000 von
lücken Hausfrau-
30 Jahre, alt,
ist nur psy-
Vährend die äl-
allgemeinen vor-
wagemutig sind,
nehmung und eine
shaltpraxis ver-
re Frauen zu ra-
zu vorschnellen
Handlungen. Der
amer Haushaltser-
gar nicht so recht
n ist es bereits zu

an, daß Frauen
leben mit der
phantieren und die
ie oft werden die
geputzt, ohne daß
einen Absturz in
ie oft schon brach
auf der von ihr zu-
ten Treppe ein-
genat, nur weil sie
zum Kaufmann ei-
spritzt das siedend-
n, bleibt der Finger
gen, bekommt die
zwischen der Steck-
uchten Lappen ei-
hlag? Auch Müdig-
konzentrationsvermö-
sind an vielen Un-

gen festgestellt ha-
chen: Montag, be-
scheiden: Mon-
dieser beiden Ta-
die meisten Haus-
ontag, weil sich die
amtag her — der für
egensatz zum Mann
ist — bemerkbar
sitz, weil das her-
ende, jeder Haus-
rbeit aufbürdet, die
po erledigt werden
/ontag“ ist für die
llusion und der
leider eine Tatsa-
sich die Hausfrau-
it darum bemühen,
gefährliche Arbeiten
zu verschleiben und
ge Aktivität zuge-
nieren und plan-
gesamte Woche ver-
eilung möglich ist,
rlichkeit der überhö-
arbeit erst ein

an sterben alljährlich
eigenen Haushalt

Aus ST.VITH u Umgebung

Gemeinderatssitzung in Recht

RECHT. Unter dem Vorsitz von Bürger-
meister Theissen kam der Gemeinderat
in Recht am vergangenen Freitag,
sends um 6 Uhr zu einer öffentlichen
itzung zusammen. Alle Ratsmitglieder
sind anwesend. Gemeindegemein-
samt führte das Protokoll. Das
Protokoll der letzten Sitzungen gab zu
sinnerlei Beanstandungen Anlaß, wo-
auf zur Tagesordnung übergegangen
wurde.

1. Rechnung der Kirchenfabrik von
Recht vom Jahre 1957.

Die wie folgt abschließende Abrech-
nung wird gutgeheißen: Einnahmen
482 Fr., Ausgaben 230.138 Fr., Ue-
berschuß 58.343 Fr.

2. Rechnung der Kirchenfabrik von
Recht vom Jahre 1957.

Diese Rechnung wies an Einnahmen
35.028 Fr., an Ausgaben 212.017 Fr.,
auf, was einen Überschuß von 143.011
Fr. ergibt. — Genehmigt.

3. Rechnung der Unterstützungskom-
mission vom Jahre 1957.

Bei 341.005 Fr. an Einnahmen und
329.129 Fr. an Ausgaben war ein Ue-
berschuß von 11.876 Fr. vorhanden. —
Genehmigt.

Stadttratssitzung in St. Vith

ST. VITH. Am Mittwoch, den 23. April
1958 kommt der Stadtrat von St. Vith
um 7.30 Uhr abends zu einer öffent-
lichen Sitzung zusammen.

1. Zurückziehung des Stadtratsbe-
schlusses vom 29. 1. 1958 über die Be-
nutzung des Turnsaales der städtischen
Volksschule durch andere Lehranstal-
ten und Körperschaften.

1. Rechnungsablage der katholi-
schen Kirchenfabrik für 1957.

3. Budget der Stadt für 1958. — Fest-
setzung der Zuschlagskoeffizienten auf die
Grundsteuer.4. Wiederaufbau der Volksschule. —
Entwurf des Bauplanes.5. Anschluß des Hauses Knauf an das
Haus — Erweiterung.Unterstützungskommission. —
Bericht für 1. Vierteljahr 1958.6. Erweiterung des Bahnhofplat-
zes. — Abänderung der Verordnung.
Steuer auf Lustbarkeiten. — Befrei-
ung. — Abänderung der Verordnung.

Dany

Bitte schreiben Sie

VON INGE ROESENER
Copyright by Carl Duncker,

Presse-Agentur, Berlin W 35

(40 Fortsetzung)

„Wegen dem Zimmer, wenn's
mitkommen wollen...“ Ein lan-
ger Gang, und eine Tür geht auf...
ist ja ein Atelier! Ein richtiges
mit schrägem Fenster, und gar
steht drin. Eine weitere Tür
auf, ein winziger kleiner Raum mit
schinken... das wäre dann wohl
ein ganzes Appartement. In mei-
ner geistigen mischen sich Beden-
ken. Ich besitze keinen Stuhl. Und was
das kosten. Aber der Mann steht
schon da. Und in dem kleinen
Raum könnte man Geranien an-
stellen... eine schwarzweiße
Zeichnung schlängelt sich um Herrn Zirn-
bels Füße...

Und das kostet?“ Ich weiß schon
schon, daß es wieder so hoch sein
wird, daß ich es nicht machen kann.
Jahr Miete im voraus und so... ich
es... und ich hab' nicht ein Mü-
stück...

Sechzig Mark.“
Und sonst?“
Sonst gar nichts. So was kann ei-

berschuß von 71.876 Fr. vorhanden —
Genehmigt.

4. Genehmigung des Kostenanschla-
ges und Lastenheftes für die Verge-
bung von Wegeunterhaltungsarbeiten
in Recht und Born.

Es handelt sich um die gewöhnlichen
Unterhaltungsarbeiten (geteerte Stein-
decken und Nachteerungen). Der Kos-
tenanschlag für die Sektion Recht sieht
373.530 Fr. vor und der für die Sektion
Born 443.260 Fr. Es wird beschlossen
diese Arbeiten im Wege einer öffent-
lichen Submission zu vergeben, wobei
für jede Sektion ein getrenntes Los ge-
schaffen wird.

5. Kostenanschlag der „ESMA“ für
die Verlängerung des elektrischen Orts-
netzes von Born.

Es handelt sich um den Anschluß der
Neubauten in „Dickvenn“ und eines
Neubaus in „Ladebach“. Für die er-
sten beiden Anschlüsse (270 Meter Ver-
längerung) werden 36.845 Fr. veran-
schlagt und für die Verlängerung zum
Hause in „Ladebach“ (108 Meter)
13.559 Fr. Einem früheren Beschluß zu-
folge nimmt die Gemeinde die Kosten
für 100 Meter Verlängerung pro Haus
auf ihr Konto. Der Rest geht zu Lasten
der einzelnen Eigentümer.

6. Geländeerwerb zur Anlage eines
Gemeindeweges „im Warth“

Es handelt sich um einen Weg, der
nicht auf der Karte steht und durch
Privatbesitzumlauf. Der Eigentümer
ist bereit die notwendigen 9,21 Ar ab-
zutreten, jedoch ist die Frage der Ent-
schädigung noch nicht spruchreif. Der
Gemeinderat beschließt daher, diesen
Punkt zu vertagen.

7. Zusätzlicher Geländeerwerb zum
Neubau des Gemeindehauses.

Die Gemeinde hatte vor einigen Jah-
ren eine Parzelle am Ortsausgang, an
der Straße nach Kaiserbaracke erwor-
ben, um dort ein neues Gemeindehaus
zu bauen. Später machte der Urbanis-
ationsdienst die Einwendung, daß Ge-
meindehäuser frei liegen müssen und
beiderseits mindestens 10 Meter unbe-
bautes Gelände vorhanden sein müßte.
Hr. Reusch hatte sich im Prinzip ein-
verstanden erklärt, ein angrenzendes
Grundstück abzutreten und der Ge-
meinderat hatte hierfür einen Preis von
133 Fr. pro qm, welcher dem Preis der
bereits gekauften Parzelle entspricht,
geboten. Nimmehr verlangt die Eigen-
tümerin einen Preis, welcher dem Ge-
meinderat als stark übertrieben er-

scheint. Er beschließt daher, im Lüttich
beim Urbanisationsdienst anzufragen.
ob es möglich ist, beiderseits der Ge-
meindeparzelle eine baufreie Zone von
je 10 Meter Breite zu schaffen.

8. Zwei Anträge um Anschluß an die
Borner Wasserleitung.

Die Anträge auf Anschluß eines Neu-
baues und einer Viehweide werden un-
ter den üblichen Bedingungen (Zah-
lung von 300 Fr.) genehmigt.

9. Antrag des Borner Musikvereins
um Gewährung eines außerordentli-
chen Zuschusses.

Die Vereinskasse dieses Musikvereins
war durch den Krieg stark beschädigt
worden. Für die Instandsetzung be-
willigt der Gemeinderat einen außer-
ordentlichen Zuschuß von 5.000 Fr.

10. Antrag Cl. Dethier in Ovatam
Beteiligung an den Kosten für die Re-
paratur des Fußbodenbelages in der
Borner Pfarrkirche.

Nach dem Neubau der Kirche hatte
sich der Plattenbelag stellenweise ge-
hoben. Da der Gemeinderat der Ansicht
ist, dass dem Unternehmer keine Schuld
hieran trifft, beschließt er, 7000 Fr. von
den sich insgesamt auf 18.825 Fr. be-
laufenden Unkosten zu tragen.

11. Antrag W. Hugo in Recht für
Zuchtstier-Halteprämie.

Dem Antrag wird stattgegeben und
Herr Hugo erhält für das laufende Hal-
tejahr für seinen Herdbuchstier einen
Zuschuß von 7.500 Fr., da er den Stier
das ganze Jahr gehalten hat.

12. Antrag um Teerung des Weges
vor dem Hause Lamberty, Recht.

Da die Teerungsarbeiten bereits ver-
anschlagt und die Lastenhefte aufge-
stellt worden sind, beschließt der Ge-
meinderat die jetzt noch einfallenden
Anträge auf Teerung zurückzustellen.

13. Antrag W. Rentmeister in Recht um
Instandsetzung des Weges nach seinem
Hause.

Es wird beschlossen, zur vor einer Orts-
besichtigung vorzunehmen und diesen
Punkt bis dahin zu vertagen.

14. Genehmigung einer Landverpach-
tung in Recht.

Für die Verpachtung dieser Wiese
von 25 Ar am Rechtebach zwischen
den beiden Steinbrüchen, war nur eine
Submission eingegangen, die des
Herrn Volken aus Recht. Diesem wird
die fragliche Parzelle auf 9 Jahre für
einen jährlichen Pachtpreis von 250 Fr.
verpachtet.

15. Vergebung der Lieferung von
Steinen für Paklage in Born und Recht,
zum Ausbau von Waldwegen.

Für die Sektion Born erhält Herr Fock
den Auftrag 300 m³ Steine zum Preise

von 143 Fr. pro m³ (einschließlich Trans-
port) zu liefern, mit der Auflage, daß
die Lieferung bis zum 1. Juni zu er-
folgen hat.

Herr Karl Theissen wird mit der Lie-
ferung von Steinen für die Waldwege
der Sektion Recht beauftragt, zum Prei-
se von 135 Fr. (einschließlich Transport)

16. Ankauf einer Schreibmaschine für
das Gemeindebüro.

Nach dem Kriege wurde eine zweite
gebrauchte Schreibmaschine angeschafft,
die jedoch inzwischen betriebsunfähig
geworden ist. Es wird daher beschlos-
sen, eine neue Maschine mit großem
Wagen, bei der Firma Cunitbert, Mal-
medy zum Preise von 12.000 Fr. zu
kaufen.

17. Revisionsprotokoll der Armenkasse
vom 1. Trimester 1958.

Der Kassenbestand betrug am Ende
des 1. Quartals 1958 169.160 Fr. Die
Revision gab zu keinerlei Bemerkun-
gen Anlaß.

18. Sonstiges.

Die Forstverwaltung schlägt vor, eine
Kiefernkultur im Rechtewald kahl-
zuhausen, da sie durch Schneebrüche
fast vollständig zerstört wurde und
hier Douglasfichten anzupflanzen. Um
diese vor Wildverbiss zu schützen
müßten rund 1000 Meter Drahtzaun
errichtet werden. Die Parzelle ist 6 ha
groß. Der Gemeinderat ist hiermit ein-
verstanden, beantragt jedoch bei der
Forstverwaltung einen außerordentli-
chen Kahlhieb von 2 bis 3 Morgen Flä-
che. Die dort wachsenden Fichten sind
meterlang totfaul und müssen daher
geharnt werden. Der Erlös daraus soll
zu Errichtung des Zaunes dienen.

Nach vierstündiger Dauer schloß
der Bürgermeister die Sitzung.

Währungskurse

Offizielle Wechselkurse

100 Französische Fr.	44,7925	44,8425
1 Schweizer Fr.	44,3705	44,4205
1 USA-Dollar	49,7975	49,9975
1 D-Mark	44,85525	44,91525
1 Holländ. Gulden	43,405	43,455
1 Engl. Pfund	489,41	489,91
100 Ital. Lire	7,9825	8,0225
1 Österr. Schilling	4,9475	4,9

Kurse des freien Devisenmarktes

100 Französische Fr.	44,—	44,40
1 Schweizer Fr.	44,55	44,80
1 USA-Dollar	49,50	50,40
1 D-Mark	44,80	42,—
1 Holländ. Gulden	43,22	43,42
1 Engl. Pfund	488,—	482,—
100 Ital. Lire	7,95	8,15
1 Österr. Schilling	4,87	4,95

Die erste Kurszahl gilt für Ankauf u.
die zweite für den Verkauf.

Taucher setzten

in Robertville die Arbeit fort

ROBERTVILLE. Die Hoffnung auf die
Auffindung des verunglückten Liefer-
wagens hat sich am Samstag nicht er-
füllt. Die Arbeiten verzögerten sich, da
ein Atmungsschlauch sich verstopft
hatte und zuerst instandgesetzt wer-
den mußte. Auch am Sonntag nachmit-
tag wurden die Arbeiten fortgesetzt.
Die Taucher haben eine ca. 15 Meter
breite Bahn durch Bogen abgesteckt, die
an der Stelle endet, an der mehrmals
Oelflecken auf dem Wasser erschienen
waren. Die Taucher waren am Sonntag
abend nur noch wenige Meter von der
Stelle entfernt. Sollte sich in die-
sem abgesuchten Viereck kein Erfolg
einstellen, so muß oberhalb und unter-
halb gesucht werden, sodaß es unter
Umständen noch sehr lange dauern
kann, bis die Verunglückten gefunden
werden.

Am Samstag und am Sonntag hat-
ten sich noch mehr Zuschauer als bis-
her eingefunden. Sie wurden von der
Straße an der Unglücksstelle fernge-
halten und haben eine über der Straße
liegende Böschung erstiegen oder be-
sehen die Arbeit der Taucher von der
gegenüberliegenden Seite mit Fernglä-
sern. Der Absperrdienst wird nunmehr
sehr streng gehandhabt.

Montag mittag waren die Taucher
bis an den Oelflecken vorgedrungen u.
die Spannung beim wieder zahlreich
erscheinenen Publikum steigerte sich.

Bis Redaktionsschluß lag jedoch noch
keine Erklärung vor.

Zwei leichte Verkehrsunfälle
in St. Vith

ST. VITH. Am Samstag, morgens gegen
8 Uhr stießen zwei Personenwagen in
der Hauptstraße zusammen, wobei ge-
ringfügiger Sachschaden entstand. Die
Fahrer schienen sich über die Schuld-
frage nicht einig zu sein und gerieten
in einen ziemlich heftigen Wortwech-
sel.

Der aus der Mühlenbachstraße kom-
mende Motorrollenfahrer P. aus Lom-
mersweiler stieß gegen den Pkw des
Herrn F. aus Weckersath. Der Zusam-
menstoß war sehr heftig. Nicht nur
der Roller, sondern auch der Pkw wur-
den erheblich beschädigt.

Kostenlose Mütterberatung
in Malmedy

MALMEDY. Wie geben bekannt, daß
die kostenlose Beratung für werdende
Mütter, am Freitag, dem 25. April
1958 unter Leitung eines Spezialisten
für Frauenkrankheiten aus Verviers,
von 14 bis 16 Uhr in der Abbe-Peters-
Straße Nr. 19 stattfindet. Die Reiseko-
sten werden vergütet.

Prophylaktische Fürsorge

Findet diese Woche nicht statt.

Prack hat eine Tüte unter dem Arm
mit der Aufschrift seines Salons...
der Arme, hat wohl geglaubt, er muß
nicht erst anziehen, und ist erheblich
fröhlicher als am Morgen. Und die Bi-
chlerin, im guten Gewand, bunt geblumt
mit Strohhut auf dem Kopf, ausgebe-
reit, rauscht über den Fluß, Franzl träl-
let in der Küche zum noch lauterem
Radio...

„Grüßen Sie Billy, Wolfgang!“ schreie
ich, um mich verständlich zu machen.
„Und einen schönen Sonntag...“ viel-
leicht nächste Woche... und Hannes
bitte warte doch... wartet Sie un-
ten auf mich!“ Das kommt davon wenn
man mal Sie und mal du sagt. Im ver-
kehrtesten Moment rutscht einem das
Du heraus.

„Beil dich ein bißchen, Dany!“ Das
ist gemein. Dieses „Du“ war Absicht
Und kränken braucht er den guten
Wolfgang nicht. Der meint wenigstens
nicht bloß die Kleider, sondern das,
was drinnen steckt...

Die Tüte hat er dazugelassen. Und ich
denke bloß, daß jetzt Wolfgang unten
das gelbe Auto sieht und sich denken
wird... sich denken...

Dabei stimmt es in keiner Weise.
Na, ich werde es Billy schon am Mon-
tag erklären. Heute hab ich sie ja bloß
drei Minuten gesehen. Und da sie zum
Friseur wollte und Besorgungen ma-
chen, fanden wir, Magenschmerzen wa-
ren durchaus geeignet ihr das zu ermög-
lichen.

Türen klappen, Schritte gehen die
Treppe hinunter. Frau Bichler schreit
die Franzl an, weil sie noch nicht fertig
ist, und ich äuge in die Tüte. Welche
Kostümierung ist befohlen? Cabardi-

nekostüm in Rehlbraun, lindergrüne Kap-
pe und Handschuhe... wie schön
könnte die Fahrt sein, wenn man ein
luftiges Dimdli an hätte, aber nein, die-
sen Rock, der überall zwinkt und so
eng ist, daß ich kaum Luft bekomme,
schau an, ein schicker kleiner Koffer
mit der Aufschrift: Beauty-Case Han-
nes Prack läßt es sich was kosten, vor
Helene Eindruck zu schinden. Ich hät-
te gute Lust und schmiss das ganze
Zeug wieder in die Tüte zurück. Die
Dany da im Spiegel, die so untadelig
angezogen, so bildsinnig geschminkt
ist, daß man überhaupt nicht mehr mit-
kriegt, wie sie wirklich aussieht, ge-
fällt mir nicht die Bohne. Aber es ist
ja schließlich nicht mein Betrug. Und
ich will kein Spielverderber sein.

Trotzdem... irgendwas stört mich
an der ganzen Geschichte. Und ich hab
noch nicht rausgefunden, was das ist.
Das also ist Salzburg. Zunächst kommt
es mir vor, als sei alles Bühnenbild.
Es ist zu schön, um echt zu sein. Aber
es ist echt. Der Berg mit der Festung,
die Sonne des Spätnachmittags auf den
Hügeln um die Stadt und auf der wei-
ter entfernten Gebirgskette, die Kup-
peln barocker Kirchen und die schma-
len Gassen mit den engbrüstigen Hän-
serrn, den goldglänzenden Firmenschild-
ern. Wenn doch nicht Helene...

Gewiß, Helene findet das alles
reizend, aber sie zieht Hannes sofort
vor ins Tomaselli, wo man im Freien
sitzend einen Schwanzen oder Ver-
mouth trinken und die Leute beobach-
ten kann. Die Leute... viele Ameri-
kaner, Menge Deutsche, ein paar Fran-
zosen, und Dimdkleider- hübsche und
dicke Autos, die die Straße versperrten

Indexzahlen der Brüsseler Börse

(unter Zugrundelegung der Indexzahl 100 Ende 1939) errechnet durch den Dienst „Etudes Financieres“ der Brüsseler Bank.

	1957 27. Dez.	1958 11. April	1958 3 April
Renten (direkte und indirekte) . .	115.7	117.0	117.1
Banken - Portefeuillegesellschaften . .	513.9	529.5	534.4
Immobilien-gesellschaften	139.3	143.4	143.3
Eisenbahn und Wassertransport . .	305.3	305.6	309.7
Kleinbahnen (Tramways)	192.7	199.9	199.8
Trusts	412.3	428.6	432.5
Elektrizität	392.4	403.3	401.8
Wasserverteilung	126.9	125.9	124.6
Metallindustrien	358.5	338.4	336.9
Zink, Blei und Minen	1040.6	1075.1	1094.8
Chemische Produkte	272.7	284.5	284.8
Kohlenbergwerke	285.8	249.5	244.6
Spiegelwerke	229.5	215.5	212.6
Glashütten	371.6	344.4	345.2
Bauwirtschaft	660.7	698.3	712.1
Textilien	311.1	293.8	290.4
Kolonialunternehmen	667.9	660.0	657.1
Plantagen	125.5	133.0	137.4
Ernährung	281.0	290.3	294.7
Brauereien	140.4	151.8	152.3
Zuckerfabriken	374.5	345.3	344.0
Verschiedene	676.7	685.7	683.4
Papierindustrie	1239.3	1232.8	1221.0
Große Warenhäuser	1087.2	1129.0	1128.7
Hauptindexziffer:	436.7	434.7	433.9
Hauptindexziffer der Aktien:	447.6	445.4	444.6

(Mitgeteilt durch die Brüsseler Bank, St.Vith)

Das RUNDfunk Programm

Mittwoch 23. April.

BRUESSEL I. Bis 9.10 wie montags, 9.10 Sinfonisches Programm, 10.00-12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Kleiner Ball für Oma, 12.38 Kino, Klatsch und Musik, 13.10 Tischmusik, 14.00 Die Frauen in der Welt, 14.15 Belgische Musik, 15.15 Die Chöre des INR, 16.45 Feuilleton: Tartarin sur les Alpes, 16.05 Das Ensemble G. Desmeureux, 16.05 Violinkonzert, 17.05 Soldatenfunk, 17.35 Orchester Serge Lanzi, 18.00, 18.45 und 19.00 Expo-Magazine, 20.00 Theater: „Soledad“, 22.10 Freie Zeit.

WDR MITTELWELLE., 5.05 Mittwochsmorgenmelodie, 6.05, 7.10 und 8.10 Musik zur Unterhaltung, 6.50 Morgenandacht, 8.45 Für die Frau, 12.00 Musik auf Volksinstrumenten, 12.35 Landfunk, 13.15 Musik am Mittag, 16.00 Kleines Konzert, 16.30 Kinderfunk, 17.35 Musik, Musik und nur Musik, 19.45 Die schwarze Melodie Negro-Spirits, 20.45 Max Planck, 22.10 Für

Nachtschwärmer, 23.00 Musikalisches Nachtprogramm, 0.10 Tanzmusik.

UKW WEST. 7.35 Musikalisches Mo-saik, 8.00 Bunte Reihe, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Musik am Morgen, 9.30 Heiterkeit und leichter Mut, 10.00 Leo Kowalsky spielt, 11.30 Baldassare Galuppi, 12.00 Peter Tschaikowsky, 12.45 Musik am Mittag, 15.00 Operettenkonzert, 16.00 Geong Ph. Telemann, 16.20 Orgelmusik, 17.00 Tanztee, 17.55 Das Orchester Hans Bund spielt, 18.30 Spielereien mit Schallplatten, 20.15 Sinfoniekonzert, 22.15 Tanzmusik, 23.05 Musikalische Plaudereien, 23.15 Evergreens.

Donnerstag, 24. April.

BRUESSEL I. Bis 9.10 wie montags, 9.10 Sinfonisches Programm, 10.00-12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Ununterbrochen leichte Musik, 12.30 Lieder, 13.15 Kinderstunde am Donnerstag, 14.20 Musik, 14.30 Anthologie der belgischen Musik, 15.30 R. Rapatti und seine Trompete, 16.05 Tanzmusik, 17.05 Soldatenfunk, 17.45, 18.00 und 19.00 Expo-Magazine, 20.00 La vitrine aux Chansons, 20.30 Ein ausserordentliches Leben, 21.00 Leichte Musik, 21.30 Weiße Noten - schwarze Musiker, 22.10 Auf Entdeckung nach der Musik.

WDR MITTELWELLE. 5.05 Musik bringt gute Laune, 6.05, 7.10 und 8.10 Frühmusik, 6.50 Morgenandacht, 8.45 Für die Frau, 12.00 Johann Strauss, 12.35 Landfunk, 13.15 Opernkonzert, 16.00 Silesia-Suite, 16.30 Joh. Seb. Bach 17.35 Für die Frau, 17.50 Gut aufgelegt, 19.35 Serge Bortkiewicz, 20.05 Das Geheimnis des Luca, Hörspiel, 22.10 Mal so - mal so. 23.00 Vesco D'Orto mit seinem Ensemble, 23.15 Musik zur späten Stunde. 0.10 Zeitgenössische Kirchenmusik.

UKW WEST. 7.35 Musikalisches Mo-saik, 8.00 Bunte Reihe, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Kammermusik, 9.30 Ein goldenes Ringlein, 10.00 Franz Mihalovic spielt, 11.30 Auf, auf, zum fröhlichen Jagen, 12.00 Zur Mittagspause, 12.45 Kunterbunte Mittagsstunde, 15.00 Das Lied, 15.30 Blasmusik, 16.00 Divertimenti, 17.00 Tanztee, 18.30 Abendkonzert, 20.30 und 21.30 Die tönende Palette dazw. 21.15 Der Zebrastrifen, 22.10 Musik kennt keine Grenzen, 23.05 Melodie und Rhythmus.

Das Fernsehen

Mittwoch, 23. April.

BRUESSEL u. LUETTICH: 17.30 Magazin der Weltausstellung, 19.00 Reflexe des Liberalismus, 19.30 Jugendport 20.00 Tagesschau, 20.30 Les belles de nuit, Film, 21.45 Lektüre für alle, 22.35 Aktuelle Reportage. Zum Abschluß: Der Tag in der Welt.

LANGENBERG. 17.00 Für Kinder: Kasper schafft Ordnung auf der Straße, 17.30 Jugendstunde: Die Schutzimpfung, 17.40 Für die Frau: Der Hausmusikfreund, 19.00 Hier und Heute, 20.00 Tagesschau und Wetterkarte, 20.20 Bankraub in Köln: In Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei, 21.00 Gastspiel des Ballets Theatre de Paris Maurice Bejart.

LUXEMBURG. 16.50 Glückwünsche, Claude Robert, 19.00 Kinderfernsehen: Oberst March - Die Missetat entflieht, 19.15 Unter uns. Eine Sendung von Liliane Lafont. Regie: Jean Paqui, 20.00 Tele Journal, 20.20 Fernsehspiel nach Ansage, 22.00-22.15 Tele Journal.

Donnerstag, 24. April.

BRUESSEL u. LUETTICH 17.00 Tausend und ein Donnerstag. Kindersendung, 17.45 Internationales Jugendmagazin, 18.00 Magazin der Weltausstellung, 21.30 Die Schule der Eltern, 22.00 Tagesschau, 23.30 Tele-Direktübertragung, 22.00 Das israelische Theaterballet Inhl, 22.30 Kino-Club vor Mitternacht. Zum Abschluß: Der Tag

„Nur Arbeit war sein Leben, nie dachte er an sich, Nuf für die Seinen streben, war seine höchste Pflicht.“



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse, entschlief heute morgen gegen 6.30 Uhr, mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Johann Piep

Ehegatte von Maria Susanna Nelles
 Lokomotivführer i. R.

Er starb unerwartet, versehen mit der hl. Oelung, im Alter von 61 Jahren.

Um ein stilles Gebet bitten in tiefer Trauer:

Seine Gattin : Maria Susanna Piep geb. Nelles, seine Kinder : Peter, Katharina, Willy und Georg, seine Geschwister und die übrigen Anverwandten.

St.Vith, Würselen, Andrimont, Thommen, Alster, Rheinhausen Ndr., den 19. April 1958.

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung finden statt am Mittwoch, dem 23. April 1958, um 9 Uhr, in der Pfarrkirche zu St.Vith.

Abgang vom Sterbehaus, Rodterstraße, 62, um 8.35 Uhr.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bittet man diese als solche zu betrachten.

in der Welt.

LANGENBERG. 17.00 Für die Kinder: Als wir noch in Schlesien lebten, 17.20 Jugendstunde: Admiral Bobby, 19.00 Hier und Heute. 20.00 Tagesschau, 20.15 Einweihung des Fernsehensenders Sinitis. Internationaler Abend.

LUXEMBURG. 16.30 Arbeitstiere, Film 17.40 Von hier und dort. 18.10 Für den kleinen Bastler, 18.35 Jugendmagazin, 18.50 Glückwünsche, 19.00 Kinderfernsehen Oberst March - Die zweite Gionda, 19.15 Briefkasten für die Kleinen, 19.25 La Recette du Chef, 19.45 Wir entdecken Italien, 20.00 Tele Journal, 20.20 Insel der Leidensdramen, Film 22.00-22.15 Tele Journal.

Verletzter Fußballspieler

ST.VITH. In den letzten Spielminuten des Fußballspieles zwischen den zwei Mannschaften von Elsborn und St.Vith in Elsborn, stieß der hiesige Edgar P mit dem gegnerischen Torwart so heftig zusammen, daß er stürzte und mit einem Unterschenkelbruch ins St.Josephs-Krankenhaus zu St.Vith gebracht werden mußte. Das Spiel selbst gewann St.Vith mit 5-1 Toren.

Zweite Impfung gegen die Kinderlähmung in Heppenbach

HEPPENBACH. Die zweite Impfung gegen die spinale Kinderlähmung findet in der Gemeinde Heppenbach wie folgt am Samstag, den 3. Mai 1958 statt.

In der Schule in Heppenbach um 8 Uhr, In der Schule in Valender um 16 Uhr, In der Schule in Möderscheid um 17 Uhr, In der Schule in Mirfeld um 18 Uhr.

Zweite Impfung gegen die Kinderlähmung in Elsborn

ELSBORN. Die zweite Impfung gegen die spinale Kinderlähmung findet in der Gemeinde Elsborn wie folgt statt.

Am Mittwoch, den 30. April 1958 in der Mädchenschule Elsborn von 9.30 bis 11 Uhr. In der Schule des Lagers Elsborn von 11 bis 12 Uhr, am selben Tage. In der Kinderbewahrschule in Nidrum am 2. Mai 1958 von 9.30 bis 12 Uhr. In der Schule zu Külschelscheid am selben Tage von 11.30 bis 12 Uhr,

und Helene dauerndes . . . „weißst du noch . . .“ Na, es ist zum Davonlaufen. Was ich mit Mr. Hayward auch tue. Er ist goldig. Und eingehängt wie gute alte Freunde spazieren wir durch die schattigen Durchgänge, unter Bögen hindurch und an Springbrunnen vorbei, von denen weiße Wasserfontänen sonnendurchglänzt rauschen. Und trinken im Peterkeller einen Wein. . . ein Weindel muß man dazu schon sagen. Da ist das dämmrige Dunkel einer Kirche . . .

„Ich glaube ich bin nicht sehr fromm“ gesteht Mr. Hayward, „aber hier gehe ich nur ungern wieder heraus.“

Die Kirche heißt Franziskanerkirche, und der Alter ist von Michael Pacher. Aber das ist ganz egal. Es ist einfach schön und . . . ja, schade, Prack sollte hineingehen. Und ich bin eine blöde Gans. Denn mir kann es ja egal sein, ob er es sieht. Wenn er lieber mit Helene flirtet, die sich ein Trachtenkostüm bei Lanz gekauft hat . . . mein Rock zwickt abscheulich. Ich habe Magenschmerzen. Wenn das, was ich am Abend anziehen muß, ebenso eng ist . . .

„Ich glaube“, erklärt John Hayward wie wir wieder im Tomaselli landen, „wir zwei haben einen Schwips. Auch wenn die Damen sich jetzt noch verschönern wollen, wird's Zeit sonst muß Fortwängler auf uns warten. Helene braucht dazu mindestens eine, gute Stunde!“

Sicher hätte er das nicht gesagt, wenn wir nicht im Peterskeller gewesen wären. Aber er hat. Und sie überhört es elegant. So macht man das. Das elegante Überhören liegt mir leider

gar nicht. Wenn ich mich ärgere, dann ärgere ich mich sehr . . . und sichtbar. Und er hätte sich die Kirche wirklich ansehen können. Zur Not eben mit Helene, wenn er sich schon nicht von ihr trennen kann. Wie kann man heutzutage überhaupt noch Helene heißen!

Es geht mit der Engigkeit. Das grüne Chiffonkleid, um die Brust gewickelt, ist so ziemlich das Schönste, was Hannes Prack entworfen haben dürfte. Die Hatvay wollte es haben, aber er hat behauptet es steht ihr nicht. Sie war wütend. Sie würde kochen, wenn sie mich sehen könnte. Mit Napoleonitur, schmal und Zipfel in die Stirn und grünen Chiffon. Mit grünen Schatten auf den Augen . . . und Nerzstola. So was hab ich bis jetzt noch nicht angefaßt, geschweige denn getragen. Hannes klopft, wie er annimmt, daß ich soweit fertig zum Herrichten bin. Aber woher, ich bin fertig. So fertig, daß er nichts mehr zu verbessern findet.

„Dumm sind Sie nicht, Dany! Aber eine Frau kann das wohl eben von selbst . . . verstehst bloß nicht, warum Sie sich sonst nicht so rausbringen.“

„Weil ich kein lackierter Affe bin. Und für Sie ist es viel wichtiger, eine verlässliche rechte Hand zu haben, jemanden, der Ihren ganzen Damentenor in Schach hält und für Kaffee und Zigarreten sorgt, als noch eine mehr von der Sorte: „Bin ich nicht wundervoll!“ Übrigens würde ich mich in einem Dinnel wohler fühlen. Heute nachmittags in dem Rock habe ich Qualen ausgestanden. Hoffentlich halte ich bis morgen abend durch. Essen werde ich besser nicht.“

Er entwischt, will sich noch was besorgen. Und ich darf mich unten in der Halle des „Goldenen Hirschen“ zwischen reichen Snobs, echten und falschen Aristokraten, Künstlern und solchen, die dafür gehalten werden wollen, mit Helene unterhalten. Ein zweifelhaftes Vergnügen.

Immerhin - mein Erscheinen winkt dämpfend auf das Durcheinander von Stimmen. Ich sehe neugierige Augen, höre Flüster . . .

Ja, das müchtet ihr gern wissen, wer ich bin. Und was würde wohl passieren, wenn ich mich plötzlich umdrehe: Jawohl, ich bin Dany Ruland, Sekretärin, und sitze tagtäglich an einer Schreibmaschine. Freund habe ich keinen, mein letzter Bräutigam ließ mich sitzen und sitzt jetzt selber dafür und meine Tätigkeit hier besteht darin, Kleider anzuziehen, die mir nicht gehören und die mir zu eng sind.

Es ist so vergnüglich, sich vorzustellen, was dann passieren würde. Eins weiß ich sicher: Hannes Prack würde mich sofort entlassen und heimgeschicken.

John tut mir leid. Die Musik ergreift nicht nur mich. John Hayward, der ab und zu an seinem Frackragen zerrt als sei er ihm zu eng, der sich räuspert und dem es in der Hand schwer fällt, still zu sitzen, tastet mit der Hand nach der von Helene, die in dem weißen, perlbestickten Dior-Modell wie eine steinerne Göttin neben ihm sitzt und keine Miene verzieht. Aber ich sehe auch, daß er seine Hand wieder zurückzieht. Armer John. Irgend etwas wollte er ihr sicher mitteilen. Vielleicht, daß er froh

ist, neben ihr zu sitzen. Vielleicht, daß es nett wäre, wenn sie ein bißchen freundlicher zu ihm wäre.

Aber er hat ja zwei kleine Kinder und wenn er von denen erzählt, lebt er auf. Und er hat einen Oelkonzern und ein Haus in Miami neben dem in Manhattan. Und neben den Besitzungen und Ländereien in Texas

Armer, guter John. Ich würde ihm gern mal über die Backe streicheln. Er bringt sich um für Helene. Und sie lächelt höchstens, wenn Hannes auftaucht. Sie ist nicht gerade unfreundlich zu John. Nur kühl. Eisgekühlt. Ich möchte ihr gern ein bißchen einheizen. Und ich glaube, wie ich mich bei Hannes einhänge, nachdem wir das Festspielhaus verlassen haben und mich wie eine raffinierte Circe benehme, gelingt mir das anscheinend ein bißchen. Hannes hätte Schauspielerei werden sollen. Er macht mit. Ja, er küßt mich sogar mitten auf der Straße auf die Wange.

Und Helene hat es gesehen.

Wie mich das freut!

Ich bin eine blöde Gans. Eine andere Bezeichnung gibt es wirklich nicht. Aber ich sitze in meinem Prachtgewand auf dem Bett und habe vor lauter Heulen schon eine ganz rote Nase. Und es ist mir alles egal, auch ob man die morgen noch sieht . . .

Egal? Wirklich? Aber es muß mich doch ärgern! Den ganzen Abend war alles in bester Ordnung. Helene wurde sogar freundlich zu John und wir haben ein bißchen getanzt und Sekt getrunken und gegessen . . . und dann bringt er mich rauf und küßt mich einfach.

Es geht wirklich zu weit. Auf der Straße . . . meinetwegen. Das ist Theater. Gehört dazu. Und um Helene zu imponieren. Ich sehe es ein. Aber vorhin, vor der Tür, war Helene ja gar nicht dabei. Und John auch nicht. Und ich habe ihm auch die Tür vor der Nase zugemacht. Aber erst . . . erst hat er mich geküßt. Und ich Idiot habe mich küssen lassen. Freilich, höchstens drei Sekunden lang. Drei lange Sekunden. Drei sehr intensive Sekunden. Aber ich hätte gleich . . .

Und ich habemich gleich. Ich habe es nicht nur über mich ergehen lassen, sondern was noch viel schlimmer ist, ich habe wiedergeküßt, sehr intensiv wiedergeküßt. Bis es mir eingefallen ist, daß es unglaublich ist. Und daß es bloß die Situation ausnützt und glaubt, weil ich ihm zuliebe hier Kleider vorführe und ihm helfe, Helene an der Nase herumzuführen . . . Ueberhaupt Helene, wie man nur so heißen kann . . . und dann habe ich die Tür zugeschlagen und vor lauter Herzklopfen gar nicht gehört, wie er weggegangen ist.

Neulich, wo mich Wolfgang geküßt hat, hab ich nicht geheult. Da hab ich an ganz was anderes gedacht und wollte nur nicht unfreundlich sein. Warum soll ich zu Hannes Prack unfreundlich sein, als zu Wolfgang?

Fortsetzung folgt

S

Die St.Vither Zeitung
tage und samstage

Nummer 47

Sowjetische Sechsstündig

NEW YORK. „Ihre Eindruck als wolle Krieg wieder aufleben der russischen Klagsche Kontroll- um in der sich der so Sobolew völlig ist ner längeren Debutungsanfragen Mo und Sobolew zog tierend, die Resol Der sowjetische USA auf, atomare Grenzgebiet einzun Argumente, „Spiel wurden wiederhol Feststellung verkn heitsflüge, die ein r verhindern wollen, mung erhöhen („Di Illusionen, wenn s Atomkrieg amerik berühren würde“). „Wenn Sobolew durch Irrtum“ an e lagte der amerik bot-Lodge den Ak samkeit gegenüb schungsangriff, der USA unter allen l dem will. Nur der te Cabot Lodge fest Flugstaffeln Befehl ben, erst im F

Zusamr

LAS VEGAS (New leben forderte eine katastrofe in den motorige Verkehrs ted Air Lines“ über vada mit einem Dü US-Luftwaffe zusa dierte und am Boc

Das Verkehrsflugeles um 7.30 Uhr und befand sich n Bord auf dem Flug Sämtliche Insassen Angestellte der „U Bordkommandant, ker und 3 Luftstet den Tod. Bei dem l delte es sich um ei oof“ des Luftstütz wo sich ein Ausbi loten befindet. Zur sich an Bord der Mi mensstoß ereignete vormittags(Ortszeit klarem Wetter in ei Metern über einem Werkgebiet der V

Augenzeugen hat Unglück einen Fall schweben sehen. I

Afrika aner

ACCRA. Mit der Frankreich, sofort dem F. L. N. einzu fferenz der afrikan Accra nach Amst Beobachter indirek Verhandlungspartn sche Volk vertritt. Der Schlüssentsch rten sind lange Del gen. Aus dem vo Kommission aus wurden die Bezeich schreckendem Maße Besetzung“ gestrich einfaß aufgeforder keiten ein Ende zu ne Truppen aus Al Die Bildung einer acht afrikanischen Mission, die „in der